

AB

51 19

K.22





~~00~~
~~Am.~~

000

1495

Die
Einsiedler

von

Murzia.

Erzählung.



G o t h a,
bey Justus Perthes, 1798.

L 121,

Meiner
C a r o l i n e

gewidmet.

Wien

Carloline

Wien

Finden Sie denn aber wirklich Unterhaltung
in den todten Steinen?

O Ja!

Aber es muß doch eine entseßlich trockne
Wissenschaft seyn, die Mineralogie? Wenn's
noch Botanik oder Insektenkunde wäre!

Alles gleichviel. Keine Wissenschaft ist
trocken, wenn man einmal Fortschritte darin
gemacht hat.

Aber die Kenntniß der Steine führt zu
gar nichts, hat so gar keinen Bezug auf den
Menschen.

So unmittelbar freilich nicht, indessen wenn sie auch keinen andern hätte, als den überhaupt jede Wissenschaft als solche haben muß, so wäre mir dieß schon genug. —

Solche und ähnliche Unterredungen habe ich schon oft halten müssen, und Sie, beste Caroline, haben wohl manchmal gehört, daß man mich mit meiner Lieblingswissenschaft ein wenig zum Besten gehabt hat. Sie haben mich wohl selbst zuweilen darüber geneckt, und ich weiß wohl, daß man mir sagt, oder doch sagen möchte, ich hätte die Zeit, wo ich mit dem Hammer in der Hand an grauen Felsenwänden umherkroch, zu etwas nützlicherm anwenden können. Diesen freundschaftlichen, herzlich gutgemeinten Spott habe ich dem gewöhnlich mit Lachen aufgenommen, in die Scherze, die er veranlaßte, herzlich gern mit eingestimmt, und mir mit den zwei, drei Antworten, die Sie eben gelesen haben, durchzu helfen gesucht. Aber ich habe dabei eine Seite meiner mineralogischen Wanderungen nicht verborgen, von der sie mir unendlich interessant worden sind; ich habe sie verborgen, weil ich in den Gesellschaften, die gewöhnlich nur
lustig

lustig gestimmt waren, weder belehrend noch empfindsam erscheinen wollte. Sie darf in dessen nicht ganz verschlossen bleiben, und für Sie habe ich sie vorzüglich aufbewahrt.

Ich will gar nicht von dem vollkommenen Genuße reden, den eine Wanderung durch die schönsten abwechselnden Gebirgsgegenden, mit Aufgang der goldenen Sonne angefangen, und mit dem Fallen des Thaues geendigt, dem Wanderer darbietet; nicht von der Erleichterung, die man fühlt, wenn man die reinste Luft auf dem Gipfel eines mühsam erstiegenen Berges einathmet, wenn man nach einem beschwerlichen Wege über kahle Felsenstücke, wieder in den Schatten hoher säuselnder Tannen tritt, oder sich an dem Ufer eines krystallhellen Waldbaches ausstrecken kann; nicht von der Freude über eine neue Entdeckung, über eine zutreffende Muthmaßung; nicht von allem was Jeder kennt, der nur mit frohem Herzen einmal das Land, und freundliche Gegenden besuchte; sondern ich will Ihnen eine Begebenheit erzählen, die mir auf einer meiner Wanderungen begegnet ist, die mir ewig unvergesslich bleiben, und Ihnen zeigen wird,

daß auch über die todten Steine ein Weg zu dem lebendigen menschlichen Herzen führen kann, und daß ich dem Geschmack an jenen leblosen Producten der Natur eine Entdeckung verdanke, die ich um keinen Preis der Welt nicht gemacht haben möchte. Hören Sie zu: Sie werden gleich bei den ersten Worten ziemlich große Augen machen und ganz etwas neues erfahren.

Nicht wahr! daß ich in Spanien gewesen bin, davon wußten Sie noch kein Wort. Ja! in Spanien, in diesem schönen Lande, unter dem schönsten Himmelsstriche hat sich die Geschichte zugetragen, die ich Ihnen erzählen werde.

Aber wie wären Sie nach Spanien gekommen, und wenn hätte das ohne mein Wissen geschehen können?

O! sehr leicht, und durch Ihre eigne Schuld ganz ohne Ihr Wissen. Sie werden sich ohne Mühe zu erinnern geruhen, daß Sie vor wenigen Jahren, es war — um recht chronologisch zu Werke zu gehen — im
Jahr

Jahr 1795, mehrere Monate in einer gewissen bekannten Reichsstadt zubrachten, und Ihrem — wie soll ich gleich sagen? Ritter dächte ich, und Ihrem Ritter keine andere Kunde von sich geben wollten, als die ihm etwa der Nordwind franco mitbringen konnte. Sie werden auch nicht vergessen haben, daß Sie Ihrem Ritter ebenfalls nicht erlaubten, Ihnen Kunde von sich zu geben. Sie haben es sich also ganz allein zuzuschreiben, wenn er unterdessen halb Europa durchstreifte, ohne daß Sie ein Wörtchen davon erfuhren, ja! Sie werden es ihm immer noch als einen Beweis seines zärtlichen Herzens auslegen müssen, daß er zu seiner Streiferei Gegenden wählte, nach welchen die belobte Windpost von der freien Reichsstadt ihren Lauf nicht sehr zu ändern brauchte. Kurz, die Streiferei wurde wirklich unternommen und glücklich geendigt. Glücklich genug! da ich Sie Theure so wieder fand, wie ich gewünscht hatte. Beruhren in dem Zaumel des Wiedersehens, in der Freude der Gegenwart, hatte ich wenig Zeit, das Vergangene so ganz wieder zu durchdenken, und darüber verschloß ich bis jetzt mein Geheimniß selbst meinen vertrauesten

Freunden. Aber die Erinnerung daran ist noch lebhaft genug, daß ich Ihnen jetzt etwas davon mittheilen kann, wobei Ihr fühlendes Herz gewiß nicht ohne die lebhafteste Theilnahme bleiben wird.

Den Sammelplatz der Pracht, des Stolzes, des Aberglaubens und der Tirannei, die Hauptstadt des Königreichs, habe ich nicht gesehen. Sie reizte meine Neugierde nicht, sondern ich durchwanderte die reizendsten Gegenden entlegener Provinzen, um den wohlthätigen Einfluß des milden Himmels zu genießen, die schöne Natur zu bewundern, und Schätze für mein Cabinet zu sammeln. Mein gutes Glück leitete mich in die Gebirge, welche die Provinz Murcia von Granada trennen. Langsam und behaglich verfolgte ich zu Fuß meinen Weg. Jeder neue Landstrich, den ich betrat, dünkte mir schöner, als der, welchen ich eben verlassen hatte, und meine Augen wurden nicht müde, die Reize der Fluren einzusaugen, die sich ihm ringsumher darboten. Eines Abends kam ich in ein Dorf, das Molina heißt und nicht weit von Carthagena liegt. Ich gesellte mich in dem

dürft:

dürftigen Wirthshause zu einem kleinen Cirkel von Landleuten, und mischte mich, soviel mir die Kenntniß ihrer Sprache erlaubte, in ihre Unterredungen. Sie erzählten einem andern Fremden von einem Wilden, der seit acht Jahren auf einem Berge am Ufer der Segura wohnte. Auf näheres Nachfragen erzählte ich folgendes von ihm. Dieser Einsiedler, sagte ein alter Bauer, ist noch jung, er sieht finster und traurig aus, aber an dem, was man zwischen einem struppigen Bart und dickem Haar hindurch von seinem Gesichte erkennen kann, an seinem Gang und seinen Bewegungen sieht man wohl, daß er kein gemeiner Mann gewesen seyn muß. Kein Mensch kömmt zu ihm, als ein Bauer aus dem nächsten Dorfe, den er mit Wurzeln, Kräutern und Steinen nach Carthagena zu Markte schickt. Von dem kleinen Handel ernährt sich der Wilde, er soll in seinem Gärtchen gar köstliche Kräuter bauen, und seltne Steine zu finden wissen, die ihm die Steinschleifer in Carthagena gerne abkaufen.

Schon bei den ersten Worten des Bauern war mir der Einsiedler interessant geworden,
aber

aber nun konnte ich der Begierde, ihn selbst zu sehen, nicht mehr widerstehen; ich ließ mir am folgenden Morgen den Weg zu seiner Hütte zeigen. Kaum hatte ich sie im Gesicht, so schickte ich meinen Führer zurück, um ihren Bewohner nicht scheu zu machen, und näherte mich allein. Die Hütte lag in einer Vertiefung zwischen zwei Gipfeln des Berges, und das kleine Thal umher war des Einsiedlers Garten, worinn er eben arbeitete. Er stuzte bei meinem Anblick, und fragte mich ernsthaft aber leutselig, was mich hieher brächte. Ich bin ein Fremder, sagte ich, ich liebe die Naturgeschichte und sammle Steine in diesem Gebirge. Da ich hörte, daß Sie ein Kenner davon sind und damit handeln, so wollte ich Sie bitten, mir vor Ihren andern Abnehmern den Vorkauf zu lassen. Ich komme aus einem Lande, wo die Kenntniß des Steinreichs jetzt ihre größte Vollkommenheit erhält, ich bin ein Teutscher.

O! wie glücklich sind Sie! rief er aus, zu einer Nation zu gehören, die im Felde der Wissenschaften sich die Erste nennen darf, die sich so vieler Entdeckungen rühmen kann, und die

die größten Männer aufzuweisen hat. Ich weiß etwas von den Fortschritten, die sie in der Kenntniß des Steinreichs gemacht haben, denn es sind mir durch einen Zufall ein Paar französische Bücher in die Hände gekommen, die sich ganz auf teutsche Entdeckungen gründen. Deshalb freut es mich herzlich, Sie bei mir zu sehen. O! göttliche Wissenschaft, du verbindest die Menschen von einem Ende der Erde zum andern. Du übersteigest die Gränzen, welche Flüsse und Meere, Sprache und Entfernung gesetzt haben. Du knüpfest Freundschaften zwischen Seelen, die, ohne dich, sich nie gefunden hätten!

Wie wunderbar war mir zu Muthe, da ich diesen Einsiedler so sprechen hörte! Welche Empfindung durchströmte mich bei seinen Worten; dieses hatte ich in den Gebirgen von Murzia nicht erwartet.

Sie werden mich über manches belehren, mir manchen Zweifel in dieser geheimnißvollen Wissenschaft lösen können, fuhr er fort, und ich kann Ihnen vielleicht manche Natur-seltenheit zeigen, die nur unsern Provinzen gehört.

Wir

Wir traten sogleich einen Spaziergang an, er führte mich in ein bewundernswürdiges Fessenthal, wo die geheimnißvolle Natur einmal einen Theil ihrer freilich schon ruhenden Werkstatt, dem Blick des Beobachters darlegte. Mein Einsiedler hatte den Bau dieses Gebirgs wirklich mit Aufmerksamkeit und Scharfsinn studiert, seine Bemerkungen waren mir wichtig und die meinigen verschafften ihm manche Aufklärung. Wir studierten hier mit herzlicher Wonne die Natur aus ihrem eignen großen Buche, und kehrten erst nach langen Herumwandeln zum Ausruhn in seine Hütte zurück. Das kleine Gebäude bestand aus einer Mauer von Erde, mit einer Hecke geziert, und einem Dach von Reifig. Der Hausrath darinn war ein Tisch und zwei Stühle von Holz, und sehr grob gearbeitet, eine Matte diente dem Einsiedler zum Bett, einige thönerne Gefäße, einige Werkzeuge der ersten Nothwendigkeit, eine Säge, ein Beil, lagen umher. An der Wand hieng an einem dreifarbigem Behrgehente ein Schwert. Auf mehreren Orten lagen Steine, sein Kräuterbuch und andere Bücher. Von letztern zeigte er mir Daubenton und Linne', die er seinen besten

besten Trost nannte. Jetzt fuhr mir ein Lichtstrahl durch die Seele; ach! dachte ich, wo Trost nöthig ist, da ist Gram. Ich fragte ihn, ob er in seiner Einsamkeit, bei der harten Lebensart, glücklich seyn könne?

Glücklich? Nein, erwiederte er, aber doch so wenig unglücklich, als ich überhaupt seyn kann.

Ich fragte weiter, ob nicht zu seinem Entschluß, einsam zu leben, Menschenhaß mitgewirkt habe? Nein, war seine Antwort, die Menschen sind gegen mich nicht böse, nicht einmal ungerecht gewesen, ich habe kein Recht sie zu hassen. Hier sprach er in den edelsten rührendsten Ausdrücken zum Lobe seines Vaterlandes. Ich äußerte, er habe sich vielleicht den Unwillen des heiligen Gerichts zugezogen, aber er antwortete mir: Meine religiösen Meinungen sind rein und unerschütterlich, aber Aberglauben, den ich nicht habe, spreche ich nie. Die Inquisition und ich haben nie zusammen zu thun gehabt.

Die mit Trauer gemischte Sanftheit, welche unter seinem Ernst hervorblickte, fesselte mich

mich immer mehr an ihn. Ich bat ihn, mir die Unruhe zu vergeben, die mir seine Lage verursachte, aber so abgesondert und verlassen, wie ich ihn hier fände, müsse er doch gewiß oft am Nothwendigsten Mangel leiden. Er versicherte mich darauf, daß sein Fleiß und die Hülfe eines Einwohners des nächsten Dorfes ihm eine magere, aber gesunde Nahrung verschafften, und auch für seine übrigen Bedürfnisse hinreichten. Ich bin kein Freund der Weichlichkeit, sagte ich, aber die Lebensart, die Sie führen, ist doch fürchterlich hart. Diese Matte Ihr Bett, ein Stein das Kopfkissen!

Wollte Gott, daß auf diesem Lager keine Erinnerung meinen Schlaf störte! es wäre saufe genug. —

Sie haben also wohl sehr viel Unglück gehabt?

Ja! sehr viel, und ich war allein Schuld daran! —

Sind es Glücksfälle, so kann man in Ihrem Alter viel wieder gut machen, und wäre ich

ich im Stande etwas beizutragen . . . Er unterbrach mich, indem er von seinem Bücherbret eine Schachtel voll Datteln, Feigen und Rosinen herunternahm, mir einen Wasserkrug und ein Brod zeigte, und dazu sagte: Mein Herr, der Mensch, der von Wenigem leben kann, nennt die Widerwärtigkeiten des Glücks nicht Unglück!

Ach mein Freund! rief ich aus und fiel ihm um den Hals, nennen Sie wenigstens so die Leiden der Liebe! — Bei diesen Worten nahm er plötzlich seine erste ernste Miene wieder an, schwieg und führte mich zu seinen Steinen. Ich fühlte wohl, daß ich unvorsichtig genug gewesen war, seine Wunde zu berühren, indessen that ich als bemerkte ich sein schnelles Abspringen von meinen Fragen nicht, gieng mit ihm seine Sammlung durch, und besänftigte so sein scheu gemachtes Zutrauen allmählich wieder. Endlich sagte ich ihm, daß mein Aufenthalt in Spanien nur auf kurze Zeit beschränkt sey, daß ich bisher nur wenige Gegenden flüchtig durchstrichen hätte, aber wohl einsähe, ein längerer Gebrauch seines Umgangs in dieser merkwürdigen

B

Ge

Gegend werde für mich belehrender seyn, als die flüchtigen Streifereien, daß ich mich also einige Zeit in Molina aufhalten, und wenn er es mir erlaubte, ihn zuweilen besuchen, und mir eine kleine Sammlung von Steinen dieses Gebirges anlegen würde.

Thun Sie das, war seine Antwort, meine Hütte steht Ihnen offen! aber vergessen Sie nicht, daß ich darin der Welt unbekannt leben und sterben will, und schwören Sie mir, daß, so lange Sie in Spanien sind, kein Mensch, wer er auch sey, etwas von mir höre. — Ich gab ihm mein Wort, und wir trennten uns so ungern, und mit dem lebhaften Wunsche uns wieder zu sehen, wie zwei Freunde, die ihr ganzes Leben hindurch vereinigt gewesen sind.

Woll von den sonderbarsten Gedanken, die nur ungeduldige Neugier erzeugen kann, kam ich in mein Dorf zurück. Ich wußte nicht recht, woran ich mich halten sollte. So viel konnte ich wohl errathen, daß mein Einsiedler durch Liebe unglücklich geworden war, und daß fürchterliche Erinnerungen ihn bis in
seine

seine Hütte verfolgten. Aber von welcher Art waren sie? was hatte ihn zu dem strengen Anachoretenleben verdammt? Seine Frömmigkeit war nicht mönchisch, seine Religion, wie er versicherte, frei von Aberglauben. In seinem Alter (er konnte nicht über dreißig seyn) ist zwar das erste Gefühl eines verwundeten oder von Gram verwelkten Herzens, Sehnsucht nach Einsamkeit; aber darin mit ruhig entschiedenem Entschlusse festzuweilen, acht Jahre ohne Langeweile, ohne Reue und Unruhe bei diesem Entschlusse bleiben, darin fern von Menschen, die man nicht haßt, fern von einem Vaterlande, das man rühmt, leben und sterben wollen, dieses alles war mir unnatürlich, ich suchte eine Ursache und fand sie nicht.

Nach zwei Tagen gieng ich wieder zu ihm. Ich lenkte das Gespräch auf den ursprünglichen Trieb zur Geselligkeit, den wir von der Natur erhalten haben, auf das gegenseitige Bedürfniß der Menschen vereinigt zu leben.

— Dieses Bedürfniß, erwiederte er,
 B 2 fühle

fühle ich nicht mehr, ich bin bloß für das ein-
 siedlerische Leben gemacht.

Noch eins! sagte ich, aber halten Sie
 das Forschende, was in meinen Bemerkungen
 zu liegen scheint, nicht für eitle Neugier, die
 Umstände, die Ihren Entschluß bestimmen,
 können local seyn, vielleicht würden Sie
 lieber anderwärts mit guten Menschen
 gesellig, als hier einsam, und wie ein Wilder
 leben? Deutschland, und mein Vaterland
 darin, Thüringen, liegt freilich unter
 einem ganz andern Himmelsstrich, als das
 Ihrige, aber es hat auch seine Schönheiten.
 Unsr teutsche Luft ist kalt, aber rein, unsre
 Fluren deckt oft sechs Monate der Schnee,
 aber dann freuen wir uns doppelt des kom-
 menden Frühlings. Im Sommer glauben
 wir uns im Traum in mildere Zonen versetzt,
 und dieser Traum deutet uns jedes Jahr wie-
 der neu, und unser Herbst ist das herrlichste
 Bild eines vollendeten Tagewerkes der Natur.
 Der vollen Wirkung der wohlthätigen allbe-
 lebenden Sonnenstrahlen sind zwar bei uns
 enge Schranken gesetzt, aber darum eilt sie
 auch das Leben des Pflanzenreichs zu be-
 feuern,

feuern, und Wachstum und Befruchtung in verdoppelter Fülle zu verbreiten. Die Erde verschlingt hastig ihre Strahlen, um ihren erfrorenen Busen zu erwärmen. Die Keime schwellen, und eilen aufzubrechen, schnell wachsen, schnell reifen die Früchte, dort eilt alles, den kostbaren Zeitpunkt, den wärmenden Blick der Sonne nicht ungenossen, vorbeieilen zu lassen. Dafür weht aber auch eine reiznere stärkere Luft, als irgendwo, und ihre Kraft strömt in Pflanzen und Thiere, vor allen in den Menschen über. O! glauben Sie nicht, daß die Natur unsern Himmel veräußt hat. Nein, nirgends ist der Mensch thätiger, stärker und glücklicher, als bei uns; das Glück, welches hier einer zarten vergänglichlichen Blume gleicht, ist bei uns ein starker dauernder Baum. Es wächst an den Ufern unserer Flüsse, auf dem Rasen unserer Wiesen. Dort sehen Sie die Freude in den Tänzen unsrer Landleute und ihrer treuen Mädchen. Dort sehen Sie die Fluren mit Gruppen junger Liebenden bedeckt. Die Ufer der Gewässer, worin sich des Himmels Blau spiegelt, hören Sie von frohen Gesängen ertönen, bei welchen Liebe und Freude sich paaren, denn unsre

Dorfbewohner sind heiter und froh. Die Pracht der Höfe nährt sich nicht von dem blutigen Schweiß der armen Landbewohner, wir kennen den Glanz ihrer Könige nicht, aber wir verehren Fürsten, die klein an Heeren und arm an Provinzen, aber groß an Liebe für ihre Länder, an Sorge für ihre treuen Unterthanen, und reich an rechtschaffnen Rathgebern sind. Die reinen ungekünstelten Sitten des Volks, haben sich seit unsendlichen Zeiten, in ihrer Einfachheit erhalten, und dabei lebt der Landbewohner im Ueberfluß mäßig und arbeitsam. Dorthin verspreche ich Sie, sobald Sie wollen, zu versetzen. Ich habe manchen Freund, und alle werden sich beeifern, Ihnen eine Freistadt zu schaffen. Gehn Sie mit mir, was ich Ihnen anbieten kann, und mit Freuden anbiete, kann Ihnen wenigstens keine unangenehmere Zukunft versprechen, als Ihre Einsiedelei, und entspräche auch nichts Ihren Wünschen, diese finden Sie überall wieder.

So lange ich sprach, heftete der Einsiedler, bis zu Thränen gerührt, aber still und in sich gekehrt, seine Augen auf die meinigen. —

Nein!

Nein! sprach er endlich mit einem tiefen lang-
samen Seufzer — Nein! i hr Schatten irr
in diesen Gegenden, und ich sollte ihn nöthi-
gen, mir übers Meer zu folgen! Ach, warum
kenn' ich i hr Grab nicht? Auf dem Stein
dieses Grabes sollte mein Haupt ruhen, die
Erde, die i h r e geliebte Asche deckt, wollte ich
mit meinen Thränen besfeuchten! Von den
Ufern, an welchen sie athmete, entferne ich
mich nicht, und durch einen langsamen Tod
soll sie mich die Schuld einer unseligen Liebe
büßen sehen! —

Nun ward mir alles klar, traurig, nieder-
geschlagen stand ich in tiefem Schweigen vor
ihm.

— Ich habe Ihnen zuviel gesagt, um
noch abbrechen zu können, und ich finde in
Ihnen eine edle Seele, ein theilnehmendes
Herz, und einen gewissen Freund. Ich will
also, ehe der Gram mich vollends tödtet, mir
die Last der Gewissensangst, die mich zu Bo-
den drückt, erleichtern. Aber mein Herr!
vergeffen Sie nicht, daß nächst dem Himmel
Sie mein einziger Vertrauter sind!

Mein Name ist Moriz Formosa, ich bin zu Zamora im Königreich Leon geboren, bin einziger Sohn eines Mannes, der bald starb, und mir nicht unbeträchtliche Güter hinterließ. Ganz mir selbst überlassen, in einem Alter, wo die heftigste aller Leidenschaften mächtig zu werden anfängt, mit einem unruhigen Herzen, welches das Bedürfniß zu lieben fühlte, begann ich eine Reise. Als ich eines Tages zu Sevilla einem der Schauspiele, in welchen die spanische Jugend, bei dem Kampfe mit wüthenden Stieren, ihren Ruhm in Uebungen der Gewandtheit und des Muthes sucht, zusah, befand ich mich unter einer Gruppe mit Puzen blendender Weiber und Mädchen. Unter ihnen strahlte ein Mädchen hervor, welche sie alle wie das Morgenroth die Sterne verdunkelte, ob sie gleich weniger mit Puz prangte. Ich sah nichts, als sie, und einer ihrer Blicke, der auf meine Augen herabfiel, drang in das Innerste meines Herzens, und entzündete darin ein Feuer, das nur mit meinem letzten Hauche verlöschen wird. Indessen mußte ich meine Verwirrung verbergen, und gern oder ungern dem Kampfe zusehen. Nachdem man eine Zeitlang den

Stiere

Stier geneckt hatte, um seine Wuth zu reizen, erschien auf dem Kampfsplatz ein junger Mann, der einen kühnen Angriff auf ihn that, und ihn mit seinem Spieß so derb verwundete, daß das wüthende Thier in vollen Springen mit gesenkten Hörnern auf ihn losstürzte. Er wich ihm durch einen Seitensprung aus, fiel aber im Sprunge zu Boden, und der Stier war im Begriff ihn zu zertreten. Im Augenblick höre ich Schreien: mein Bruder! mein Bruder! — Sie war es, die den Schrei ausstieß, der Ton zerriß mir das Herz. Ich blicke auf und sehe sie blaß wie der Tod, Hände und Augen gen Himmel gerichtet. — Hervorstürzen, über die Schranken sähen, mich mit dem Degen in der Hand der ganzen Wuth des Stiers entgegensetzen, war nur ein Augenblick für mich. Ich reizte den Stier, lenkte seine Wuth auf mich, und gebe dem jungen Menschen Zeit sich zu retten. Andre Streiter folgten mir nach, und da ich nicht gekleidet noch gewaffnet war, um mich weiter mit in den Kampf einzulassen, so gieng ich zur Bühne zurück und nahm meinen Platz wieder ein. Die Zuschauer dankten mir durch eine unfreiwillige Bewegung, aber ich erhielt zur

B 5

gleich

gleich einen Dank, der mir tausendfach werth-
 er war, als aller Händeklatschen. Die lie-
 benswürdige Schwester des jungen Mannes,
 den ich errettet hatte, bog sich nach mir her-
 über, und würdigte mich des schönsten Dan-
 kes, mit einer Miene, einem Blick, einem
 Ton, der mich für den schwersten Sieg reich-
 lich belohnt haben würde. Ach! sagte ich:
 all' mein Blut für Sie vergossen, verdiente
 mir diese Güte nicht!

Am andern Morgen kam ihr Bruder, der
 sich kaum von seinem Fall erholt hatte, zu
 mir, und sagte mir, daß sein Vater, der
 Marquis von Belamare, mir seinen
 Dank persönlich abzustatten wünsche. Diese
 Kleinigkeiten erzähle ich Ihnen nur, um Ih-
 nen zu zeigen, auf welchen schlüpfrigen We-
 gen ich allmählich zum Abgrund geführt wur-
 de. — Ich folgte seiner Einladung mit freuz-
 digem Zittern — Sie selbst werden es besser
 fühlen, als ich es beschreiben kann. — Die
 Familie war versammelt, und Valerie —
 sie hatte keine Mutter mehr — erschien im
 Cirkel ihrer Verwandtinnen. Aller Augen
 waren auf mich geheftet, sie schienen eine
 wahre

wahre Freude an meiner Gegenwart zu haben, und aller Stimmen segneten mich. Valerie allein schlug die Augen nieder, und beobachtete ein bescheidenes Schweigen, wobei ihr Gesicht mit einer lebhaften Röthe bedeckt war. Aber ihr Busen stieg und sank unter dem Flor, mit einer Bewegung, welche die Bewegung ihres Herzens deutlich verrieth. Ach die Unglückliche war, so wie ich, von dem unseligen Feuer entzündet, das uns beide elend gemacht hat.

Ihr Vater Alfonso von Belamare, ein braver aber stolzer Mann, äußerte wenig Freude über die Rettung seines Sohnes, den er einen Unvorsichtigen nannte, als über den Muth, mit welchem ich ihm zu Hülfe geeilt war, ohne etwas mehr als meinen Degen zu meiner Vertheidigung zu haben. Er fragte mich, ob ich hier zum erstenmal den Kampfplatz betreten habe, und da ich antwortete, dieß sey mein Probestück gewesen, so würdigte er mich als einen tapfern Ritter mit erhabener Miene einer Umarmung. Ach diese förmliche, ritterhafte Umarmung, die unsere Hoffnungen spannte, war die Quelle unsers Mißge-

ge

geschicks. Sie werden sehen, Freund! wie begierig eine werdende Leidenschaft jeden Gedanken ergreift, der ihr Nahrung oder Entschuldigung darbietet.

Von der Zeit an, hatte ich die Erlaubniß, dem Alten bisweilen meine Aufwartung zu machen, und da hoffte ich denn immer, seine Tochter zu sehen, aber vergebens. Indessen unterhielt ich gute Freundschaft mit dem jungen Leonce (so hieß der Bruder), denn er sprach doch von seiner Schwester, und von ihr zu hören, war bei dem traurigen Umstande, daß ich sie nicht sah, mein einziger Trost. Er fand ein besonderes Vergnügen darin, sie ohne Zurückhaltung zu loben, freilich ohne zu argwöhnen, was er damit Uebels stifete. Bald pries er ihre schöne Seele, ihr gefühlvolles zärtliches Herz, ihre liebenswürdige Freimüthigkeit, bald die gefällige Grazie, welche nachlässig in alle Reize ihrer Gestalt verwebt war. Dann wurden mir Schönheiten, die die unschuldige Sicherheit einer jungen Schwester ihrem Bruder nicht verbirgt, wie halb enthüllt, geschildert, und ich sah sie in dem gefährlichen Spiegel meiner Ein-

Bildungskraft mit den scharfsichtigen Augen
der Liebe.

Ich gestand ihrem Bruder, daß er ihr
das Leben zu danken habe, und daß ich auf
den durchbringenden Schrei, den sie that, als
sie ihn auf den Boden gestreckt sah, ohne mich
zu bedenken, hervorgestürzt sey, ihm beizus-
stehn. Er erwiderte, daß seine Schwester
dieses wohl bemerkt habe, und mich nicht an-
ders als ihren Ritter nenne. Ihr Ritter,
sagte ich, würde glücklich seyn, wenn sie ihn
der Erlaubniß würdigen wollte, ihre Fara-
ben zu tragen. — Wahrhaftig! das ist das
geringste, was sie Ihnen schuldig ist, sagte er,
ich bin gewiß, sie wird sich dadurch geschmei-
gelt fühlen.

Diese Unterredung erzählte er ihr wieder,
und sie sah in dieser Günst, deren Werth und
Folgen sie nicht fühlte, nichts als die einfach-
ste Erkenntlichkeit, die sie dem Retter ihres
Bruders schuldig zu seyn glaubte. So erhielt
ich denn aus Leonce's Hand drei Bänder,
ein falbes, ein dunkelrothes und ein
himmelblaues. Das erste, sagte sie ihm,
hat

hat die Farbe des Stiers, von welchem er Dich errettet hat, das zweite bezeichnet das Feuer seines Muthes, und das dritte, blau wie der Himmel, den keine Wolken trüben mag, meine Wünsche auszudrücken, die für ihn heitre Tage auf immer erstehn. Heitere Tage! großer Gott! dieses einzige Geschenk konnte sie für meine Lebenszeit umwölken.

Die Bewegung, mit welcher ich es empfing, war gemäßigt genug, daß mein Freund darin unmöglich etwas anders, als eine durch diese unschuldige Gunstbezeugung geschmeichelte Eigenliebe finden konnte. In dessen wagte ich noch den Wunsch, daß seine Schwester mir zu den Farben auch einen Wahlspruch geben möchte.

— Sie verstehen das nicht, sagte der Bruder, der Ritter muß sich seinen Wahlspruch selbst wählen, und die Dame genehmigt ihn nur.

Gut! erwiderte ich, so will ich einige vorschlagen, legen Sie sie ihr zu Füßen, das
mit

mit sie Einen davon für mich wählt. — Ich gab ihm folgende Wahlsprüche:

— Mein ganzes Seyn um einen Augenblick.

Alles für Ruhm und Liebe.
Liebe, Unbescholtenheit und Treue.

Mein unvorsichtiger Freund spielte mit meiner Ritterschaft, und seine unbefangene Schwester fand es sehr natürlich, mir einen Wahlspruch auszusuchen, da ich ihre Farben tragen wollte. Ach! vielleicht ohne ihren Willen lenkte ihr Herz ihre Wahl, und in aller Unschuld behielt sie die von mir geschriebenen Sprüche, und schickte mir die, welche ihren Beifall erhalten hatte, von ihrer eigenen Hand geschrieben zurück.

Liebe, Unbescholtenheit und Treue.

Sehen Sie! hier steht dieser Wahlspruch, setzte Formosa hinzu, indem er seinen Arm entblößte, auf dieses Band von Haaren ist er

geschrieben, und der Zettel, worauf sie ihn schrieb, liegt unter dem Stein im Schlosse des Armbandes. Noch eine weit kostbarere Schrift von ihr ist darinne aufbewahrt. — Es ist alles, was ich noch von ihr habe, und soll mich ins Grab begleiten.

Ich war nun über den glücklichen Erfolg hoch erfreut, aber meine Freude glich noch einer Nartheit, mit welcher mein Freund seinen Scherz trieb. Da bin ich ja auf einmal ein Ritter, sagte ich ihm, es fehlt mir nur noch die Rüstung dazu, und die will ich bald haben; nur weiß ich nicht, bei welcher ritterlichen Feierlichkeit, bei welchem Turnier ich mich meiner Dame in voller Rüstung, auf einem edlen Roß, mit blankem Helm, hohem Federbusch von den drei Farben, mit einer prächtigen Scherpe, und einem Panzer, auf dem der Stier eingegraben ist, zeigen soll, und wo ich die drei Worte, die mir ewig ins Herz geschrieben sind, auf meinem Schilde könnte prangen lassen.

— Es ist Jammer und Schade! erwiederte Leonce immer scherzend, daß die Turniere

nier

nieren abgekommen sind! Doch vielleicht kommen sie wieder auf. Bis dahin kann ich für meinen neuen Amadis weiter nichts thun, als mit ihm an meines Vaters Gartenmauer unter den Fenstern eines Pavillons auf- und abgaloppiren, wo seine Oriane, zuweilen nach Sonnenuntergang frische Luft schöpft. —

Weder Er, noch Ich, noch Sie selbst, dachten uns bei dieser Reiterei etwas anders als einen Scherz, aber für mich war das Vergnügen, unter ihren Augen, mit ihren Farben geschmückt, vorbeizureiten, von unendlichem Werth, und mein Freund war auch noch so unvorsichtig, ihr zu sagen, mit welcher Ungeduld ich die Ausführung dieses Gedankens betrieben hatte.

— Es ist nichts spasshafter, sagte er, wenn er ihr von meiner Thorheit erzählt. Ich glaube, er durchzöge die ganze Welt, um Lanzen für den Ruhm Deiner Schönheit zu brechen. Seine Rüstung ist noch nicht fertig, der goldne Stier und der Wahlspruch sind noch nicht eingegraben; aber morgen Abend, wenn Du willst, kannst Du ihn im vollen

E

ritt

ritterlichen Schmuck mit mir vor Deinem Pavillon sich heruntammeln sehen. —

Sie willigte lachend in die gefährliche Zusammenkunft, nur unter der Bedingung, daß ihre Gegenwart mir unbekannt bliebe, und daß die Jaloussien der Fenster nicht geöffnet würden. — Schwacher zerbrechlicher Schutz, den sich ihre Schüchternheit vorbezieht!

Herr! — rief hier Formosa aus, indem er sich selbst unterbrach. — In keinem Lande von Europa besitzen die Frauen mehr Stolz und Würde, als in Spanien; aber denken Sie auch an die brennende Sonne, die sie nicht minder als uns erhitzt, denken Sie an den empörenden Zwang, in welchem sie von Jugend auf schmachten, nehmen Sie noch dazu, daß Valerie unter der Aufsicht eines strengen, heftigen, unbeugsamen Vaters, vor dem sie zu zittern gewohnt war, jetzt zum erstenmal das Glück fühlte, sich ein Herz unterworfen zu haben, dessen Muth sie bewundert hatte, und über dieses Herz jetzt die ganze Herrschaft auszuüben,
die

die der Liebe und der Schönheit gebühren. Erwägen Sie, daß die Unerfahrenheit ihres Alters, daß ihre Achtung für mich, alles Mißtrauen, ja auch den geringsten Schein von Gefahr von ihr entfernte, und Sie werden ihr gewiß verzeihen, daß sie nicht unempfindlich gegen meine Liebe blieb.

Doch, zu meiner Erzählung! Leonce und Ich, bestiegen die schönsten andalusischen Pferde, er trug weiße Federn und Scherpe, ich prangte mit den Farben meiner liebenswürdigen Gebieterin, und so ritten wir wohl zwanzigmal unter den Mauern ihres Pavillons hin und her. Ich wußte, daß sie zugegen war, ich wünschte mehr zu erlangen, und niedergeschlagen, daß meine Blicke vergebens um Oeffnung der Jalousie baten, rief ich seufzend aus: Leonce! Die Zeiten sind nicht mehr, wo auch die strengste Dame, den Ritter, der seinen Ruhm darin suchte, sich ihrem Dienste zu weihen, doch wenigstens mit einem Blicke ehrte, man achtet das Opfer unsrer Treue jetzt nicht mehr!

Dieser Vorwurf schmerzte Valerien, das Fenster that sich auf, und sie erschien ger

gen ihren Vorsatz. — Ritter! redete sie mich mit einer Miene voll Adel und Schamhaftigkeit an, warum halten Sie uns für ungerrecht? Warum legen Sie mir eine Furchtsamkeit, die meinem Alter natürlich ist, für Vergessenheit Ihrer Wohlthaten aus? Trauen Sie mir so wenig natürliche Empfindung zu, daß ich den nicht gerne sehen sollte, dem ich das Leben meines Bruders zu danken habe? Und war das wohl Geringschätzung oder Undank, daß ich Ihnen meine Farben zu tragen gestattete? —

Ach! schönstes Fräulein, erwiderte ich, indem ich näher unter das Fenster ritt, vergeben Sie mir einen Ausbruch des Schmerzes und der Ungeduld, und erwähnen Sie keiner Wohlthaten. Sie erniedrigen mich dadurch, da ich noch so wenig für Sie thun konnte. Ja! und gäbe ich all mein Blut für Sie dahin, Sie wären nicht zu theuer erkauft. Glauben Sie mir, das Leben würde keinen Werth für mich haben, wenn mir Ihre Huld nicht erlaubte, es für Sie dahin zu geben!

— Nun

— Nun! Schwester, rief Leonce spottend, sagte ich nicht, daß Du den Amadis wieder von den Todten erweckt hättest? — Freund, woran dachtest Du? Was thatst Du? In welche gefährlichen Netze verstricktest Du uns beide?

— Edler Ritter! antwortete sie mir, indem sie mit unbeschreiblicher Anmuth die Sprache der alten Zeit nachahmte, die Ansprache, welche Sie sich auf meine Dankbarkeit und Hochachtung erworben haben, sind mir heilig und theuer. Ich nehme Ihr Opfer an, und werde immer eben so viel Antheil an dem Glücke des tapfern Moriz Formosa nehmen, als ich an seinem Ruhme genommen habe. —

— Bravo! rief Leonce, man sollte schwören, sie hätte die alten Ritterbücher auswendig gelernt! —

Sobald sie mir jene Antwort mit einem Tone gegeben hätte, bei dessen Anmuth mir das Herz in der Brust hüpfte, grüßte sie uns noch einmal, machte das Fenster zu und verschwand.

schwand. Dieser unschuldige Auftritt, aus dem Bruder und Schwester nur einen Scherz gemacht hatten, wurde bald für uns drei höchst unglücklich. — Unsinnig! wer mit glühendem Eisen und vergifteten Pfeilen spielt, aber dreimal unsinniger, wer die Liebe zu seinem Spielwerk macht!

Nach kurzem Schweigen fuhr mein Einsiedler in seiner Erzählung fort. — Mein! sagte er, mit der Macht der Liebe wird keiner jemals ungestraft spielen, und wenn sie im unschuldigsten, unbefangenen Gewande erscheint, dann ist sie erst am meisten zu fürchten.

Diese Empfindung, welche jetzt anfangs schweigend und verschlossen in meiner Seele zu werden, wollte nun, außer dem Gegenstand, der sie erregt hatte, keinen Vertrauten mehr dulden. Von diesem Augenblicke an hätte ich mißtrauisch gegen mich werden sollen, denn die Unschuld selbst wird schuldig, sobald sie anfängt sich zu verstellen. Ich ließ meinem Freund das Vergnügen, sich über meine ritterliche Thorheit lustig zu machen, und

und sann nur auf Mittel, seiner Schwester zu zeigen, daß für mich auf der Welt nichts ernsthafteres sey.

Eitelkeit und Selbstvertrauen sind die Gefährten der Jugend! Bei der Ungeduld, mit der ich zu wissen wünschte, ob ich auf Valeriens Herz wirklich Eindruck gemacht hätte, glaubte ich immer, daß nicht bloß Erkenntlichkeit und Achtung sie zu dem bewogen haben könnten, was sie für mich gethan hatte. Ich hoffte also, daß sie nach dem Auftritte am Pavillon wohl noch zuweilen an dem Fenster, von welchem sie ihren Ritter gesehen hatte, ihren Träumereien nachhängen würde. Darum wanderte ich täglich zur nemlichen Stunde an diesem Orte umher, wie ein klager Schatten, und warf tausend Blicke nach dem Fenster, an welchem ich sie wiederzusehen hoffte. Einen ganzen Monat lang blieb der grausame Laden geschlossen, endlich that er sich auf, und aus Mitleid würdigte mich Valerie, von ihrem Mädchen Therese begleitet, ihrer Gegenwart.

Mit einem Blicke voll Huld sagte sie:
das ist wohl Ihr beständiger Spaziergang,

mein Herr Ritter? — Sie hatte mich also schon öfter bemerkt, ohne sich sehen zu lassen, und ich konnte nun in Theresens Gegenwart mit ihr reden, wie ein Ritter mit seiner Dame zu sprechen pflegt. Diesen Ton nahm ich an.

Ja! schönes Fräulein! ich war eben in meine Träume versenkt, wenn ich anders den einzigen Gedanken, der meine Seele erfüllt, der keinen andern aufkommen läßt, Traum nennen kann.

— Dieser einzige Gedanke, ist wohl der Ruhm? —

Ja! Fräulein, der Ruhm, der Ruhm, der uns des Glückes würdig macht, der Ruhm, der allein das Streben, die Wünsche einer erhabenen gefühlvollen Seele rechtfertigen kann, der Ruhm, dessen Reiz noch kein edles Herz widerstanden hat; ihn will ich zum Angelstein meines Schicksals machen. Aber ach! er scheint jedem, der ihn sucht, zu entweichen, er entzieht sich unaufhörlich den vergeblichen Wünschen der Jugend, und läßt
er

er sich endlich erhaschen, so ist es zu spät. Der einzige Preis, um den man rang, ist, ehe man es denkt, in den Händen eines andern, und alles, was man für den Ruhm gethan hat, ist verlohren — für die Liebe! — Zum erstenmal entwischte mir dieses Wort, und ein glühendes Roth färbte dabei meine Wangen.

Valerie war zu unschuldig, um zu erröthen. — Sie machen auch da gar ernsthafte Betrachtungen, Herr Ritter! erwiederte sie, ich rathe Ihnen, diesen nicht zu sehr nachzuhängen. Ich denke immer, die Hoffnung ist die Gefährtin des Muthes, und ermahne meinen Ritter, der gewiß nichts will, was nicht edel und recht ist, an nichts zu verzweifeln! — Hierauf änderte sie die Unterhaltung, lobte den schönen heitern Himmel, und die reizenden Fluren, die sich vor ihren Augen ausbreiteten. — Sie sind mein einziges Vergnügen, sagte sie, und ich würde mich ungern von ihnen trennen. —

Meine Liebe — oder wenn Sie wollen, meine Eigenliebe, legte mir alles,

was ich gehört hatte, vortheilhaft aus, und ich gieng, von süßen Traumbildern trunken, nach Haus. Tief in mein Herz blieben die Worte gegraben: Die Hoffnung ist die Gefährtin des Muthes.

Am folgenden Morgen fand ich mich um dieselbe Zeit wieder an demselben Orte ein, allein das Fenster blieb geschlossen. Am dritten Tage öffnete es sich wieder, aber Therese erschien allein, und schlug mich mit folgenden Worten zu Boden:

— Herr Ritter! Donna Valeria beschwört Sie bei allem, was Ihnen theuer ist, sich einen andern Spaziergang zu wählen, und nicht wieder allein unter diesem Pavillon zu erscheinen. —

Sie sprach und schloß eilends das Fenster, ohne meine Antwort zu erwarten. Ich zog mich bestürzt zurück, ach! hätte doch die Urheberin des Schmerzes, der mich zu Boden drückte, mich darunter erliegen lassen!

Ich durchwachte eine fürchterliche Nacht. Was konnte vorgefallen seyn? Sollte ich Valeria

lerien eine Klage, einen Vorwurf zugezogen, ihr Thränen gekostet haben? Nein! vielleicht hatte sie selbst oder Theresie sich ohne Ursache beunruhigt, daß wir eine Art von verabredeter Zusammenkunft gehabt hätten, und hatten gefürchtet, daß ein Gespräch daraus entstehen möchte. Diese Betrachtung beruhigte mich, und seufzend billigte ich ihre Vorsicht. Indessen war nun unser Verständniß aus, kein Anschein mehr da, uns unsere Gesdanken, unsere Gefühle weiter mittheilen zu können; was sollte aus mir werden? Ich betete Valerien an, und sollte Verzicht darauf thun, sie wieder zu sehen!

In diesem Zustande befand ich mich, als Leonce, mit sehr zufriedener Miene, zu mir herein trat. — Freund! redete er mich an, ich komme, Ihnen eine interessante Nachricht anzuvertrauen. Es ist ein Geheimniß, das ich entdeckt, und wovon ich meiner Schwester noch nicht einmal etwas gesagt habe. Es ist von einer ihr äußerst wichtigen Sache die Rede. —

Von welcher Sache? fragte ich mit einem

nein Schrecken, den ich mit Mühe verbergen konnte.

— Kennen sie vielleicht, erwiederte er, Ferdinand von Dyandez, den einzigen Sohn eines der reichsten Castilianer, der das Meiste am Hofe gilt. —

Nun?

— Nun, dieser Don Ferdinand ist meiner Schwester von meinem Vater zum Gemahl bestimmt. —

Bei diesen Worten vermochte ich mich nicht mehr zu halten, der Schlag, mit dem sie mich trafen, war so heftig, daß ich todtenbleich und zitternd ohnmächtig wurde. Leonce sah mir den Schweiß von der Stirn fließen, und bekam, als er weiter mit mir sprach, keine Antwort, ich hörte ihn nicht mehr. Meine Augen waren geschlossen, mein Mund bleich, meinen Athem hörte man kaum, er glaubte, ich würde in seinen Armen sterben. Unglücklicher, warum rieffst Du mich ins Leben zurück, warum ließeßt Du mich nicht noch unschuldig sterben?

Sobald

Sobald er mich zu mir selbst gebracht hatte, gab ich Anfangs vor, es sey ein natürlicher gewöhnlicher Zufall, allein ich konnte ihm die Wahrheit nicht verbergen, und da ich einmal sah, daß er mir mein Geheimniß entlockt hatte, fiel ich ihm um den Hals und rief: Sie haben mir den tödtlichen Streich nun versetzt, mein Herz ist zerrissen, davorn erhole ich mich nie wieder, und will fern von Sevilla mein Leben endigen, empfangen Sie mein letztes Lebewohl!

— Gott! sagte Leonce schauernd, welches ein Unglück habe ich angerichtet! Wenn es meine Schwester wüßte, die so gefühlvoll, so dankbar für das ist, was ich Ihnen schuldig bin! Mein, nie erfahre sie, wie unglücklich sie Sie macht; sie würde selbst dadurch elend werden. Himmel! so ohne etwas zu argwöhnen, durch einen bloßen Scherz! — — —
O es ist eine schreckliche Leidenschaft die Liebe! — Aber überhaupt was konnten Sie erwarten? —

Sie zu verdienen, sagte ich, durch Thaten mich ihrer würdig zu machen, von ihr zu erfahren,

fahren, ob ich, wenn ich die Stimme ihres Vaters auswirken könnte, auch die ihres Herzens erhalten würde; und ob ich mit einem Namen, mit Gütern, die nicht zu verachten sind, auf ihre Hand Anspruch machen dürfte.

— Warum also daran verzweifeln, sagte er, reden Sie mit meinem Vater. Ich weiß, daß er Sie schätzt, und fühlt, was ich Ihnen schuldig bin. Vielleicht ändert er Ihnen zu Gunsten seinen Entschluß. Sie können sich leicht denken, wie froh ich darüber seyn würde, und auch meine Schwester würde sich nicht darüber grämen, wenn Sie den Vorzug erhielten. —

Freund, sagte ich ihm, wir müssen sie bewegen, noch einmal in den Pavillon zu kommen, damit ich sie noch einen Augenblick am Fenster sprechen kann. Ich muß ihr Herz, ohne Zeugen, erforschen. Sie haben gesehen, es gilt mein Leben, Sie haben mir es wieder gegeben, und müssen es mir nun auch erhalten. Bereden Sie Ihre lebenswürdige Schwester, daß sie mir Gehör verleiht, und sagen

sagen Sie ihr noch nicht, daß ihr ein anderes zum Gatten bestimmt ist.

Valerie bewilligte ihres Bruders Bitte, ohne Anstand, und Therese, die meine Absichten kannte, hatte nicht Lust, uns beschwerlich zu fallen. Ich war allein, sie erschien eben so; und mit dem Fenster glaubte ich, den Himmel geöffnet zu sehen. O welchen Reiz verleiht unglückliche Liebe, die auf Trost harret, in solchen Augenblicken, dem Anblick des Mädchens, das man liebt! So schön als da, erschien mir Valerie nie, sie glich dem Stern, der im Augenblicke des Schiffbruchs, dem Seemann neue Hoffnung zublückt.

Ach, sagte ich, ich kann Ihnen die Erleichterung nicht schildern, die mir jetzt Ihre Gegenwart verschafft; aber so wohlthätig das Gefühl meines Glückes ist, wenn ich Sie sehe, so quaalvoll und traurig sind auch die Stunden, die ich entfernt von Ihnen zubringe. O! es ist ein unbegreifliches Leiden, die Augenblicke zählen zu müssen, ohne ihren Lauf beschleunigen zu können.

Ich zähle sie wohl auch, sagte sie, und habe nicht Ihren Muth — Worte, wie diese, hätten mich für ein Jahrhundert voll Leiden entschädigt.

Ich verdoppelte die lebhaftesten rührendsten Ausdrücke, die mir die Liebe einflößte, und zitternd bat ich sie um Erlaubniß, bei ihrem Vater um sie anhalten zu dürfen. Sie kam mir zuvor, so unbefangen war ihr Herz.

Formosa, sagte sie, ich habe schon oft mit meiner treuen Therese darüber gedacht, daß unser Verständniß meinem Rufe gefährlich seyn würde, wenn es das Ansehn eines Abentheuers oder einer Romanenintrigue hätte. Sie lieben mich, ich glaube es, und Leonce versichert mich dessen. Der Gedanke ist mir schrecklich, den unglücklich zu machen, dem wir alles verdanken. Ohne Sie, hätte mein Vater seinen Sohn, seine einzige Hoffnung, den einzigen Erben seines Namens verlohren. Ihre Geburt ist mir bekannt, und man sagt (so gleichgültig es mir auch ist), daß Ihre Umstände ihr entsprechen. Benutzen Sie

Sie Ihre Vortheile, damit ich mich auch vor der Welt mit dem rühmen könne, was meine ganze Zufriedenheit ausmacht, meinen edlen und tapfern Ritter, in meinem Gatten zu lieben. Entzückt über ihre Güte, versprach ich ihr meine Werbung zu beschleunigen, da sie mir selbst Muth dazu einflößte; und so endigte sich diesmal unser Gespräch.

Leonce nannte mir die Personen, welche bei seinem Vater am meisten Eingang fanden, und die wohl etwas über ihn vermochten. Es waren darunter einige von meiner Verwandtschaft, die ich für mich stimmte und sie für mich handeln ließ.

Der Marquis empfing ihre Eröffnungen kalt, aber höflich. Er lobte mich mit allem ihm eigenen Stolz, aber mit sehr vieler Güte. Hierzu bemerkte er noch, daß eine Verbindung mit mir von der Art sey, daß sich gewiß jedermann dadurch geehrt finden würde; daß er mir Dank wisse, daß ich nach der Verbindung mit ihm strebe; daß er mir einen erhabenen Geist zutraue, der wohl fähig sey, den Glanz des Namens meiner

D

Vor:

Vorfahren noch zu erhöhen; allein, daß auch die Versorgung seiner Tochter ein zu wichtiger Gegenstand sey, um ihn nicht in sehr reizliche Ueberlegung zu ziehen; um sich also zu erklären, verlangte er nur Zeit.

Das war zwar keine sehr günstige Antwort; doch war sie auch nicht niederschlagend; der Charakter des Marquis legte sogar etwas sehr schmeichelhaftes hinein — denn er war sonst weder mit Lob noch mit Achtung sehr verschwenderisch. Indessen da er mir immer fort, wenn er mich sah, seine gewöhnliche Herablassung, zu Theil werden ließ, so glaubten Leonce und ich bald ganz gewiß, daß er diesen Verzug nur darum für nöthig gehalten hätte, um die ältere Verbindung wieder auflösen zu können, selbst Valerie und Therese dachten, obgleich mit etwas weniger Sicherheit, eben so wie wir. Daher kam sich unser Verhältniß näher, und unsere Zusammenkünfte wurden vertrauter. Da meine Spaziergänge, wenn sie häufiger geworden wären, der Nachrede zu freies Spiel gegeben hätten, so hatte Therese ihrer Gebieterin die Fortsetzung derselben abgerathen, und hielt es für besser, daß wir
uns

uns sähen, ohne uns den neugierigen Blicken der Vorübergehenden auszusetzen. Ein neuer Schritt zu dem Abgrund.

Ich konnte meinen Freund besuchen, wenn ich wollte, der Garten stand uns offen, und niemand im Palaste gab auf unsere Wege acht. Der Pavillon stand am andern Ende, und in wenig Augenblicken konnte Valerie mit ihrer Begleiterin, durch einen Umweg dort seyn. Wären wir auch wirklich bemerkt worden, so hätte doch die Gegenwart, meines Freundes, und Theresens Aufsicht, allen Verdacht eines Geheimnisses entfernt. So zog mich mein Unstern von Schlinge zu Schlinge.

Es gab nichts unschuldigers, als unsere zärtlichen Unterhaltungen, in diesem einsamen Pavillon, sogar Leonce's Lustigkeit hatte Achtung für ihre bescheidene Zurückhaltung. Meine Liebe glich einer bloßen Verehrung, und Valerians Zärtlichkeit, verließ nie die Hülle der reinsten einfachsten Freundschaft; meine Blicke waren so schüchtern, als meine Sprache, die ihrigen

trafen mich nie, als um mir für die Wünsche zu danken, die ich zum Himmel schickte, um sie so glücklich zu wissen, als sie schön sey. Aber, wem sollte die Sorge für ihr Glück anvertraut werden? Mir? ich wagte kaum es zu glauben, Leonce hatte mehr Zutrauen. Alle Worte von Achtung und Wohlwollen gegen mich, die sein Vater fallen ließ, wenn er von mir sprach, die günstige Aufnahme, die ich auch nach meiner Werbung, bey diesem genoß, seine Zufriedenheit mit seinem Sohne, daß er meine Freundschaft erhielt, alles Funken von Hoffnung, die wir beide begierig aufrafften, und wie Schätze sammelten, schienen sich zu vereinigen, um uns in süßer Täuschung zu erhalten. Der Gedanke der ehelichen Verbindung läuterte und heiligte unsere unschuldigen Wünsche.

Aber ich war ermattet von meiner Leidenschaft, die ich ohne Unterlaß unterdrücken mußte, und die immer heftiger, immer stürmischer, endlich müde ward in meinem Busen gefangen zu bleiben; und ich glaubte, ich dürfte wohl Valerien Mitleiden für ein Herz einflößen, das sich selbst so grausame, so
un:

unablässig Gewalt anthat; ich hoffte Verzeihung zu finden, wenn ich ihr durch einen Brief die Leiden schilderte, die ich erdulden mußte, indem ich stillschweigend die Entschlie-
fung ihres Vaters erwartete, ohne sie be-
schleunigen zu können.

Traurig kam ich zum Pavillon. Leonce drang in mich, ihm die Ursache zu sagen, ich antwortete ihm, daß es mir unmöglich sey, mich zu erklären, daß ich aber eine Last auf dem Herzen habe, deren Erleichterung ich mit Ungeduld erwartete; und endlich benutzte ich die Verwirrung und Unruhe, worin diese Worte seine Schwester gesetzt hatten, und wagte den unseligen Brief.

Ich bin im Begriff, meinem Kummer unterzuliegen, schrieb ich ihr, und nur Ihnen allein kann ich mein Herz vertrauen. Trösten Sie mich, beruhigen Sie mich, seyn Sie mir Rathgeberin und Führerin. Ich versuchte, ihr die Qual der Ungewißheit zu schildern, in welcher mich das Stillschweigen ihres Vaters ließ; ich gestand ihr, daß von allem Unglück, das mir drohen könnte, die Verweigerung ih-

rer Hand das einzige sey, welches ich nicht zu tragen, ja mir nicht einmal zu denken vermöchte.

O edles, gefühlvolles Mädchen! Ja sie hat, wie ich nachher erfuhr, dieses Blatt mit ihren Thränen benetzt. — Gott! rief sie aus, er hat meinen Bruder gerettet, er hat sich selbst für uns einer tödtlichen Gefahr ausgesetzt, und wenn mein Vater ihn zurückstößt, oder ihn zu beruhigen zögert, überläßt er sich der schrecklichsten Verzweiflung. Wohlan! ihm zu Hülfe. Sie antwortete mir, und ihre Antwort war wie sie selbst, ungezwungen, gefühlvoll und vernünftig.

— Seyn Sie nicht dringend, endigte sie. Mein Vater ist entschlossen, Ihre Ungebuld würde ihn beleidigen. Lassen Sie ihn Ihr und mein Schicksal entscheiden. Ahmen Sie die schweigende Ehrfurcht seiner Tochter nach, und haben Sie ihren Muth; verlieren Sie die männliche Standhaftigkeit nicht, welche glücklicher und unglücklicher Liebe gleiche Ehre bringt.

Ich

Sch antwortete ihr mit Ergießungen vor Freude und Trunkenheit, mit Betheurungen meiner Liebe, meines Gehorsams, meiner gänzlichen Ergebung in ihren Willen; aber indem ich ihr so die Aufsicht über mein Verhalten überließ, legte ich den Grund zu diesem verstoßnen Verhältnisse dieser unseligen Vertraulichkeit, welche der gefährlichste Fallstrick der Liebe ist.

Auf ihrer Seite standen Vernunft, Herzengüte, die einfachsten Tugenden der Natur, und alle Reize der Unschuld. Mich beherrschten die leidenschaftlichsten Gefühle, die lebhafteste Unruhe, das ungeduldigste Verlangen, und alles, was aus einer feurigen Einbildungskraft, und einem lodernnden Herzen nur entstehen kann. Davon trugen die Briefe, die wir ohne Wissen unsrer Vertrauten wechselten, das Gepräge. Sie können sich denken, daß das verzehrende Feuer, welches die meinigen athmeten, unmerklich in Valerians Herz drang, daß ihr Geist zuweilen die Zerrüttung des meinigen mit empfinden mußte.

Ueberzeugt, daß sie mit unbefangner Zärtlichkeit an mir hieng, daß ich sie mit der ge-

heiligsten Verehrung und mit dem heftigsten Feuer liebte, waren wir so von Hoffnungen geschmeichelt, so hingerissen, daß wir in der ganzen Welt niemandes Schicksal beneidet hätten: wir allein übertrafen uns selbst in unserm Glück.

Aber ach! dieser Zauber wurde so schnell gelöst. Eines Tags kam Leonce unruhig und verstört zu mir.

— Freund, sagte er mir, ich weiß nicht, was für ein Kummer sich so plötzlich meiner Schwester bemächtigt hat. Ich habe sie eben äußerst niedergeschlagen verlassen. Therese und ich haben sie vergebens gebeten, uns ihr Herz auszuschnitten. Sie beharrt auf ihrem Schweigen, und nur Sie allein will sie sprechen. Mein Vater wollte ausfahren, es war schon angespannt, wir sind also ungestört, kommen Sie mit zu ihr. Wir fanden Valerie mit Theresen im Garten. Sie gab ihrem Bruder ein Zeichen, mich in den Pavillon zu führen, und kam kurz darauf mit ihrer Begleiterin nach. Laßt mich mit Don Moriz allein, sagte sie mit kaltem trockenem Ton,

Ton, und etwas finstrier Miene, ich habe ihm etwas zu entdecken, was nur Er allein wissen darf.

Sobald wir ohne Zeugen waren, sagte sie: Sie haben mir versprochen, meinem Willen unterworfen zu seyn; jetzt ist es Zeit, die Probe abzulegen. Ich gebe meinem Geliebten zwei schwere Kämpfe zu bestehen, aber ich fodre zuvor von ihm den heiligsten Eid des unbedingten Gehorsams. —

Ich verstehe Sie, rief ich, ich soll leben und Sie nicht mehr sehen. Sie können nicht die Meinige werden, man giebt sie einem andern, und Sie fordern, Grausame! daß ich Sie verlieren soll, ohne zu sterben. Nein, ich werde ihn nicht schwören, den schrecklichen Eid.

Dies schien ihr Herz zu zerreißen, und ihre Augen strömten von Thränen über. Ach Formosa, sagte sie, es ist nur zu wahr, mein Vater hat den Ausspruch über mein Schicksal gethan. Morgen kommt Ferdinand von Ovandez. In acht Tagen bin

ich seine Gattin. Ich wollte Ihnen mit dieser Nachricht das letzte Lebewohl sagen. Ich fürchtete, daß wenn es Ihnen mein Bruder ankündigte, der Ausbruch der Verzweiflung Sie zu einem schweren Verbrechen verleiten möchte. Ach es ist nicht mehr mein, dieses Leben, das ich so gerne glücklich gemacht hätte, aber es wird mir ewig theuer seyn. Wenn Sie es antasten, Formosa, bedenken Sie, so verletzen Sie das meinige. Sie durchbohren zwei Herzen, statt eines. Mein Unglück kann ich überleben, weil mich meine Pflicht dazu verdammt, aber Ihren Tod würde ich nicht überleben.

Mit stummen Schmerz hörte ich sie an, ohne zu weinen, fast ohne zu athmen. Mein Herz war beklommen, meine Augen trocken, ein brennendes Feuer hatte meine Thränen getrocknet, und verzehrte mein Blut. — So ist es denn geschehen, sagte ich mit erstickter Stimme, O v a n d e z erhielt sie. Man zieht ihn mir vor! O v a n d e z wird Ihr Gemahl! Sie haben mich also nicht geliebt, Sie lieben mich nicht mehr, Sie haben mich getäuscht, Valerie! —

— Ich

— Ich! Ich Sie getäuscht, Grausamer!
Wollen Sie den Dolch in meinem Herzen
umwenden, bin ich mein? bin ich frei? bin
ichs, die mich weggiebt?

Wenn ich es nicht bin, den Sie täuschen,
so ist es

Sie unterbrach mich: unbarmherziger
Mann, drücken Sie mich zu Boden, machen
Sie mich verworfen und schuldig in meinen
eigenen Augen; Sie können es, meine thö-
richte Liebe hat Ihnen diesen traurigen Vor-
theil über mich verschafft; aber ich habe noch
lange genug zu leben und zu leiden, um für
meine Schwachheit zu büßen. Meinem Va-
ter gehorchen, ist meine erste Pflicht. Der
Himmel wird das Uebrige thun. Ja, der
Himmel wird, ich hoffe es, mir Kraft ver-
leihen. . . .

Mich zu vergessen! —

— Muß ich nicht. —

Mich vergessen! Sie! rief ich aus, und
zog meinen Degen; fest entschlossen, mir ihn
den

den Augenblick ins Herz zu stoßen. Zitternd, verwirrt, außer sich, stürzte sie sich auf mich, wendete die Spitze von meiner Brust, fiel mir in die Arme, und flehte um Gnade und Mitleid. Gott welche Veränderung gieng in dem Augenblick mit unserm Schmerz vor, da ihr Busen meine Brust berührte, da ihr Gesicht von Thränen überschwemmt, auf meinen Wangen lag, da bald unter unsern Lippen, unser Schluchzen, unsre Seufzer schwiegen, unsre Thränen zu fließen aufhörten. — Ja da unter unsern Küssen, Schmerz, Verzweiflung — ach was soll ich sagen, Ehrfurcht, Schaam und Unschuld — alles schwand. — Ich werfe einen Schleier auf mein Verbrechen. —

Ja diese Schuld eines Augenblicks, dieses Verbrechen, das ich jetzt durch qualvolle Erinnerung büße, durch unversiegbare Thränen, dieß schien plötzlich Valerians Denkart geändert zu haben. Ihre natürliche Schüchternheit war jetzt durch bewundernswürdige Entschlossenheit verdrängt.

Formosa, sagte sie, da wir wieder zu uns selbst gekommen waren, ich bin die
Ihre,

Ihre, ich werde nimmermehr eines andern seyn? —

Aber Dein Vater, rief ich, Dein unheugsamer Vater, der stolzeste, herrischste, der heftigste aller Männer, Dein Vater wird drohend befehlen.

Mein Vater wird nie etwas unmögliches erhalten — das Verbrechen liegt auf mir — bei diesen Worten rißte sie ihre Hand, und schrieb mit ihrem Blute den Schwur, nie einem andern als Don Moriz Formosa anzugehören — Hier ist, sagte sie, und gab mir ihr Armband, hier ist das geheiligte Pfand meiner Liebe. Ich that es ihr nach und schrieb wie sie — ach vergebens! den Schwur, als Gatte der Valerie von Belamare zu leben und zu sterben. — Unsere Herzen nahmen von dem Augenblick eine betrügerische Ruhe an, und ich gieng wieder zu Leonce.

Freund, redete ich ihn an, Ihre Furcht war leider! gegründet, sie waren nur zu wohl unterrichtet, die Heirath Ihrer Schwester,
mit

mit O v a n d e z , ist entschieden. Er kömmt, und Ihr Vater hat es seiner Tochter so eben angekündigt. Das ist der tödtliche Streich, den wir abwenden müssen. —

Ich bin so trostlos darüber, als Sie, antwortete Leonce kalt, und Sie wissen, mit wie viel Freude ich Ihnen den Vorzug gegönnt haben würde, aber der Wille meines Vaters ist Gesetz, und für uns unverlegliches Gesetz. Was wollen Sie machen? es ist ein Unglück, aber dem nicht abgeholfen werden kann, und wenn mein Vater spricht, so müssen wir gehorchen. Uebrigens schickt sich der Mann, den er meiner Schwester bestimmt, recht gut für sie. Ferdinand ist von sehr angesehener Familie, unendlich reich, von der ausgezeichnetesten Bildung, und der glänzendsten Tapferkeit. Meine Schwester würde mit Ihnen glücklicher gewesen seyn, das geb' ich zu, aber ich hoffe mit einem solchen Manne, soll sie auch glücklich seyn.

Diese Worte zerrissen mein Herz. Sie wird es nicht seyn, fürchte ich, war meine Antwort, fragen Sie sie selbst, und wenn
ihr

ihr Herz dieser Verbindung entgegen ist, bester Leonce, so beschwöre ich Sie, bei der Natur, bei unsrer Freundschaft, wenden Sie alle Mittel an, um Ihren Vater davon abzubringen.

Diese Sprache schien ihn zu beleidigen. — Meine Schwester, sagte er, ist ein gehorsames Kind, und ich verspreche mir, mit Ihrer Erlaubniß, mehr als Sie von ihrem Herzen und ihrer Vernunft. Aber wenn sie auch wirklich so sehr wider die Wahl meines Vaters wäre, als Sie sich vorstellen, so kann ich Ihnen zum Voraus versichern, daß man ihn nicht so leicht dazu bringt, seinen Entschluß zu ändern. Sein Wort ist unwiderstuflich, und wenn er es gegeben hat, so bringt ihn keine Macht in der Welt dazu, es zu brechen.

Valerie hat also keinen andern Weg zu wählen, als den kindlichen Gehorsam, und Sie keinen andern, als die Entfernung. Ich bin thöricht genug gewesen, auf zu geringen Anschein von Hoffnung zu viel für Sie zu bauen; aber es ist noch immer Zeit, das Uebel gut

gut zu machen, das meine Gefälligkeit gestiftet hat, und ich bitte Sie, um Ihrer sowohl als meiner Schwester Ruhe willen, geben Sie mir Ihr Wort, sie nicht wieder zu sehen, und alle Verhältnisse mit ihr abzubrechen.

Dies war wohl alles sehr gerecht, aber wenn ließ sich je die Liebe, die leidenschaftliche Liebe, solche Gesetze vorschreiben?

Ich erwartete nicht, antwortete ich ihm, in Leonce's Herzen die Freundschaft so ruhig und zu kalt zu finden. Ich sehe, wie wenig der Kummer seines Freundes ihn rührt, und wie leicht er es trägt, mich unglücklich zu sehn. Ich danke ihm für seinen guten Rath. — Seine Bertheidigung braucht er mir gar nicht zu hören zu geben. — Da ich sah, daß er im Begriff war, mir heftig und drohend zu antworten, gieng ich weg, ohne ihn anzuhören.

Den Tag darauf erfuhr ich, daß Ovan dez angekommen, und mir die Thüre des Belamarischen Hauses von nun an verschlossen sey, eine Vorsicht, die der Marquis wohl über

überflüssig gefunden haben würde, die aber ohne Zweifel sein Sohn für ihn gebraucht hatte. Ich wurde auch durch ein Billet von Theresen benachrichtiget, daß Leonce sich bei seiner Schwester über meine stolze Antwort beschwert, und daß diese muthig, aber mit Sanftmuth, meine Parthei genommen hatte. Doch verließ sie ihr Wuth nur sehr bald, als sie die erste Zusammenkunft mit dem Manne aushalten mußte, den man ihr zum Gemahl bestimmte. Drei Tage brachte sie in einem hitzigen Fieber zu, welches ihrem Leben drohete, und ließ endlich einen Geistlichen holen, um ihm den Kummer anzuvertrauen, der ihre Seele beugte. —

— Mein Vater, sagte sie ihm, nachdem sie ihm alles gestanden hatte, schwach habe ich wohl seyn können, aber nimmermehr werde ich falsch und treulos seyn, und so bitter mir auch die Erinnerung meines Fehltrittes ist, so lebendig ist doch seine Veranlassung im Innersten meines Herzens. Würde ich nicht zwei Männer zugleich betrügen, wenn ich mich mit einem Herzen voll brennender Liebe für den Einen in die Arme des Andern wüßte.

E

Nein,

Mein, dieser Niedrigkeit bin ich nicht fähig.
Suchen Sie von meinem Vater zu erlangen,
daß er mir entweder das Leben nimmt, oder
mich in einem Kloster verbirgt.

Der redliche und vernünftige Mann hatte
genug gehört, um ein Unglück für möglich
zu halten, das Valerians Unschuld sie
nicht voraus sehen ließ. Er benutzte das An-
sehen, welches sein Charakter ihm verlieh, so
gut, daß Belamare, es sey nun um seiner
Tochter Gesundheit sich erst wieder stärken zu
lassen, oder um sich nicht die Beschuldigung
zuzuziehen, daß er ihrem Schicksal entgegen
arbeite, nachgab, und in den Aufschub der
Heirath willigte.

Mein Nebenbuhler, indessen, war mit
einer Kälte aufgenommen worden, die ihn
tödtlich kränkte; nicht daß er Valerien geliebt
hätte, nein! aber bei uns ist der Stolz nicht
weniger eifersüchtig, als die Liebe. Alles Un-
recht, welches er erlitten zu haben glaubte,
schrieb er mir zu, und beschloß dafür Rache
zu nehmen, wie konnte er es erfahren haben,
daß ich Ursache an dem schlechten Fortgang
seiner

seiner Angelegenheit war, und sollte Leonce unvorsichtig genug gewesen seyn, ihn davon zu unterrichten? — Ich habe ihn deshalb in Verdacht gehabt, vielleicht mit Unrecht. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß Leonce vergessen hatte, daß wir Freunde gewesen waren, und daß er in einem Ausbruch von Heftigkeit sogar so weit gieng, die Rache des Ovandez zu unterstützen. Mehr als ein Monat verstrich, ohne daß der Marquis einen bestimmten Entschluß über das Schicksal seiner Tochter faßte. Sie bestand mit sanftem Nachdruck auf ihrer Bitte, eingekleidet zu werden, und Sie wissen, welche Gewalt bei uns religiöse Ideen haben. Hat ein Mädchen einmal erklärt, daß Gott sie rufe, so wagt es so gar selten ein Vater, dieser Stimme zu widerstehen. Belamare setzte zwar ihrem Verlangen seinen standhaften Willen entgegen, allein er wagte es doch nicht, sie zu zwingen, es blieb also alles unentschieden, bis eines Abends Therese in einem Mantel gehüllt, mit dem Ansehn einer Verbrecherin, die ihrer Strafe entgangen ist, eiligst zu mir kam. —

Moriz, sagte sie, es ist für mein unglückliches Fräulein nicht mehr Zeit ins Kloster zu gehen. Kommen Sie mit zu ihr. Sie ist in Verzweiflung und in Gefahr unglücklich zu werden, im Garten erwartet sie Sie. Sie sollen Seile bekommen, die wir in Leitern geknüpft haben, und an denen Sie übersteigen können. Ich gieng, unter dem Schutze einer halbdunkeln Nacht, und fand Valerien völlig trostlos.

Freund, redete sie mich an, die nächste Nacht müssen wir fliehen, dies ist meine einzige Hoffnung. Seyn Sie morgen um dieselbe Stunde wieder hier. — Es ist hier nicht mehr von meinem Leben die Rede, sondern von der Erhaltung Ihres Kindes.

— Ach Herr! Sie haben geliebt? rief Moriz aus! —

Ich kenne die Liebe. —

— Sind Sie Vater gewesen? —

Ach nein!

— G

— So kann ich Ihnen auch den Eindruck nicht schildern, den die Worte — Ihres Kindes — auf mich machten. Alles, was Natur und Liebe, vereint von Aufmunterung und Zärtlichkeit, eingeben können, sagte ich jetzt meiner Gattin, um ihr Muth zu machen, und beim Abschied versprach ich, Morgen um dieselbe Zeit mit einer Postchaise und zwei Pferden, schneller als der Wind, unter dem Pavillon zu seyn. — Cadix, ein Schiff und Frankreich sollten uns Sicherheit gewähren. Trügerische Hoffnung! Fern von uns blieb die Ruhe, mit der ich mich schmeichelte.

Ich gieng weg, und entweder hatte Leonce seine Schwester beobachtet, oder Dvandez mich selbst bemerkt, denn kaum war ich Hundert Schritte von der Gartenmauer, als ich zwei Männer gewahr ward, die mich zu erwarten schienen. In einem Augenblick geht einer von ihnen vorwärts, wirft seinen Mantel ab, und stürzt mit dem Degen in der Hand auf mich zu. Ich vertheidige mich, er rennt in meine Klinge, und da er sich durchbohrt fühlt, ruft er im Fallen Verräther!

Ich glaubte Leonce's Stimme zu erkennen, und nun denken Sie sich meinen Schmerz! — Es beginnt ein Kampf mit dem Zweiten, an der knirschenden Wuth, die seinen Angriff begleitet, erkenne ich meinen Nebenbuhler, blindlings dringt er auf mich ein, treibt mich in die Enge, und faßt endlich meine Hand mit dem Degen. Nicht minder wüthend, als er, stoße ich ihm das Eisen in die Brust, er sinkt und schwimmt in seinem Blute. — Ich lief zum Pavillon zurück, um Valerien zu bitten, daß sie unverzüglich mit mir gehen, und noch in derselben Nacht entfliehen möchte, aber sie war nicht mehr da. Die Leiter war eingezogen, und die Gitter verschlossen; ich schreie, ich rufe, aber kein Laut antwortet mir.

Blutend, verwirrt, halb betäubt eilte ich zurück. Doch der schaudervolle Gedanke, die beiden Leichname von meinen Stichen durchbohrt wieder zu finden, leitete mich von meinem Wege ab. Nur damit die Verwundeten nicht ohne Hülfe bleiben möchten, schickte ich zwei Leute, die mir begegneten, dahin, und sagte ihnen, daß ich dort Lärmen gehört hätte.

Die

Die Nacht war die schrecklichste meines Lebens. — Mörder! wider Willen, gezwungen, auch Entführer zu seyn, sah ich mich in eine Kette von unwillkürlichen Verbrechen verflochten, sah mich der Rache zwei mächtiger Häuser preis gegeben, sah vor mir Fesseln, Erniedrigung, Schaffot, und was noch schrecklicher war, Entehrung, Schande und Verzweiflung erwarteten sie, die von allen geliebt, ohne mich glückliche und glänzende Tage durchlebt haben würde. Welch schreckliches Geschick! — Mit Anbruch des Tages schickte ich Franz, den sichersten meiner Leute, aus, um zu beobachten, zu hören, was in Sevilla über den Vorfall gesprochen würde. Unter dem Volke sprach man von nichts als von der nächtlichen Schlägerei, bei welcher Ferdinand Vandez todt auf dem Plage geblieben, und Leonce von Belamare schwer verwundet worden sey. Von wem? Niemand sprach davon, und noch diesen ganzen Tag war ich nicht genannt worden.

Sie können denken, in welcher Unruhe, mit welcher Ungeduld ich mich zur Flucht bereitete,

reitete und der Nacht entgegen sah, um zum Pavillon zu gehen. Endlich kömmt die Stunde, ich eile hin, die Zeit geht vorüber, und niemand zeigt sich. Jetzt bemeisterte sich meiner die Furcht. — Dennoch versuchte ich mir Muth einzusprechen, und zu hoffen. — Unbeweglich stand ich, ich athmete kaum, und immer horchend vernahm ich doch nicht das mindeste Geräusch. Eine Stunde verlief nach der andern, während dieser quälenden Angst, und immer blieb alles still in dem Garten. Meine Pferde schienen zu schauern, wie ich, — Kurz, der Pavillon war und blieb geschlossen bis an den Morgen.

Jetzt war es freilich höchst gefährlich für mich, nach Sevilla zurück zu kehren, aber ich mußte es thun, denn wie hätte ich diese Stadt verlassen können, ohne Valerien mit mir zu nehmen! Franzens ganze Thätigkeit wurde nun aufgeboten, um zu erfahren, was im Belamarischen Palast vorgehen mochte, aber alle Nachforschungen waren vergeblich. Ein dumpfes unergründliches Schweigen herrschte in diesem Hause. Die Leute darin waren dadurch besürzt, und das Schrecken,

ken, welches ihnen ihres Herrn düsterer und drohender Schmerz einjagte, hatte sie selbst scheu gemacht. Es schien, Belamare würde von Stummen bedient, es war unmöglich, den geringsten Aufschluß zu erhalten.

Die folgende Nacht hielt ich noch einmal an dem Pavillon Wache, und noch einmal ward meine quälende Erwartung getäuscht. Verzweifelnd stellte ich mir nun die gewaltsamsten Mittel vor die Augen, um das Unmögliche zu versuchen, als der Mönch, welchen mir Valerie als ihren ergebenen und frommen Vertrauten geschildert hatte, zu mir hereintrat.

— Don Formosa, hub er an, entfernen Sie sich, fliehen Sie über das Meer und bleiben Sie keine Nacht länger in Sevilla. Morgen sind Sie festgesetzt und ohne Rettung verlohren; Leonce lebt, und wird reden. —

Er lebt? O mein Vater, dem Himmel sey Dank! Aber soll ich mich entfernen? Wissen Sie auch, was ich zurücklasse, und in welchem Zustand?

E s — Ich

— Ich weiß es, aber sie ist eine Gefangene, eingeschlossen sammt ihrer Dienerin, und es ist ihnen unmöglich zu entkommen. —

Gerechter Himmel! rief ich aus, und Sie wollen, daß ich an mich denken soll?

— Sie will es! Sie befiehlt es Ihnen. —

Ach, wenn Sie alles wissen, sagen Sie, wie kann, wie darf ich jetzt Valerien verlassen?

— Was würden Sie denn für sie thun, wenn Sie sich ins Verderben stürzten? Ich sage Ihnen, man hat Valerien im Gesicht behalten, und sie entgeht dem Blicke ihres Vaters nimmermehr. —

Dun so will ich mich in meiner Verzweiflung zu den Füßen des Vaters werfen . . .

— Halt, rief er, eben das verbietet sie Ihnen. Sie kennen den unbiegsamen Belzmare nicht, von seinen Füßen würde er Sie
zum

zum Schaffot schleppen lassen. Denken Sie, welchen Abscheu er gegen einen Menschen haben muß, der sich ihm als Mörder seines Sohnes und als Verführer seiner Tochter darstellt. Bei ihm ist kein Mitleid, keine Gnade für Sie zu hoffen, und mit Schauern denke ich daran, daß er sogar gegen sein eigenes Blut zu wüthen im Stande seyn könnte! — Weg mit dem schrecklichen Gedanken! Aber das sage ich Ihnen voraus, hört Valerie, daß Sie angehalten, in Fesseln geschlagen sind, daß die Strafe Ihrer wartet, so stirbt sie auf der Stelle, und Sie sind ihr Mörder! —

Und wenn ich sie verlasse, was wird dann aus ihr? O Gott!

— Ja, sagte er, Gott müssen Sie anrufen, zu ihm müssen Sie Ihre Zuflucht nehmen, und dieses immer gegenwärtigen, immer helfenden Gottes Schutz verspreche ich Ihnen. Meine Hoffnung besteht vor der Hand nur darin, daß Valerie in ein Kloster in Sicherheit gebracht werden kann. Dort will ich dann für ihre geheime Befreiung sorgen. Aber nur der erste Schmerz ihres Vaters

ters muß sich gelegt haben, und dazu gehört noch Zeit. —

Wenn ich nur wenigstens durch Sie erfahren könnte, wie es ihr geht, was Sie für sie gethan haben, und ob ich ihr nicht selbst zu Hülfe eilen darf.

— Sie sollen alles erfahren, rechnen Sie ganz auf mich, beschloß dieser theilnehmende Mann, ich werde Ihnen treulich dienen, das verspreche ich Ihnen bei allem was heilig ist. —

Ihnen vertraue ich also Valerien an, und bitte Sie, verlassen Sie sie nicht; sagte ich ihm noch, indem ich ihn umarmte, Abschied von ihm nahm, und mit ihm übereingekommen war, ihm meinen Aufenthalt sobald als möglich bekannt zu machen.

Der einzige Ausweg, der mir nun zu meiner Rettung blieb, war, daß ich eher nach Cadix eilte, als das Gerücht von meinem Kampfe dorthin kommen konnte, und dort mit dem ersten besten Schiffe unter Seegel gieng; dazu

dazu rieth mir auch Franz. — Aber diese Küsten verlassen, ohne Valerius Schicksal zu wissen! Zwischen ihr und mir eine Kluft befestigen, das war mir nicht möglich, und ein tausendfach gegenwärtiger Tod würde mich dazu nicht gebracht haben.

— Nun wohl! sagte Franz, so lassen Sie uns einen Weg durch die Gebirge von Granada nehmen, der uns durch Umwege endlich nach Murcia bringen wird. Ich bin dort geboren, habe dort noch einen Vater, der ihnen eine Freistadt geben kann, wo Sie wenigstens nicht verrathen werden. —

Ich folgte diesem Rath, wir nahmen unsern Weg zu dem Alten, bei welchem ich blieb. Franz mußte wieder nach Sevilla zurückkehren, um die Verbindung mit meinem treuen Mönche zu unterhalten. Aber ach! dieser hatte den Zutritt im Belamarischen Palaste verlohren. Es sey, daß man unser Verständniß geahndet, oder daß man geglaubt hatte, er bestärke Valerius in ihrem Vorsatz ins Kloster zu gehen, — kurz, man ließ ihn nicht mehr zu ihr, und alles, was ich

vort

von ihm hörte, war, daß seine dringendsten Bitten, sie wieder zu sprechen, bis jetzt vergeblich gewesen waren. Als Franz mit dieser Antwort zurück kam, brachte er die Nachricht mit, daß der Proceß gegen mich eingeleitet sey, und aufs äußerste betrieben werde. Von Belamare und Leonce sey dabei gar nicht die Rede, die Ehre Valerians habe diesen Stillschweigen auferlegt, aber der Vater Ferdinands, der unversöhnliche Ovanbez, sey in Verzweiflung über den Tod seines Sohnes, und suche seine Rache mit der äußersten Wuth auszuführen. Zeugen, ich weiß nicht wer, vielleicht die, welche ich den Verwundeten zu Hülfe gesandt, hatten gegen mich ausgesagt, und meine Flucht überführte mich völlig in den Augen der Richter. Mit einem Worte, das Todesurtheil ward über mich gesprochen, und meine Güter wurden eingezogen.

Gott weiß es, daß dieses nicht der härteste Schlag für mich war. Aber wie ward mir, als Franz einen Monat nachher, mir folgendes hinterbrachte, was ihm unser treuer Hieronymus erzählt hatte. — Mein, mein
Freund,

Freund, hatte ihm dieser gesagt, erwarten Sie nichts mehr von meinem Eifer, ich kann Ihnen nur traurige Ahnungen über das Schicksal meines Beichtkinds mittheilen. So viel weiß ich sicher, daß sie nicht mehr in ihres Vaters Haus, ja nicht einmal mehr in Sevilla ist; aber niemand weiß ein Wort von ihrem Aufenthalt, und sie ist auch in keinem mir bekannten Kloster. — Nun, wo ist sie denn? fragte ihn Franz, halbtodt vor Schrecken. — Der Mönch hob die Hände gen Himmel, senkte das Haupt nieder, und murmelte: Fragen Sie ihren Vater, denn das ist wohl sein und des Himmels Geheimniß. —

Großer Gott! fuhr Formosa fort, wenn dieser unbarmherzige Vater, der den Zustand seiner Tochter kannte, dessen Ehre verwundet war — wenn er außer sich, hingerissen von Wuth und Schmerz . . . ach ich kann nicht enden! Dieses furchtbare Bild hat mich bis in meine Wüste verfolgt, und begleitet mich überall! Ich, ich bin Schuld an dem Tode dieser Unschuldigen, ich Schuld an dem Morde des Vaters an seiner Tochter. — O mein Herr!
glaub

glauben Sie nun noch, daß mein kümmerliches einsiedlerisches Leben zu hart für einen gedächeten Missethäter ist, der so schwere Schuld auf sein Haupt geladen hat? — Ueberschauen Sie nun mein ganzes Schicksal; sehen Sie hier die Frucht einer Leidenschaft, die ich für löblich hielt, einer Liebe, die tugendhaft war, bis auf den unseligen Augenblick, wo ich in die Netze des Verbrechens so verschlungen wurde, daß ich mich nicht mehr davon zu befreien vermochte. — Franz verließ nach dem Tode seines Vaters Sevilla, wo er keine Hoffnung mehr fand, mir dienen zu können, und kehrte in sein Dorf zurück. Er hat mir nachher diese Hütte bauen helfen, lebt jetzt als Bauer im benachbarten Dorfe, und versteht mich von da aus mit den wenigen Bedürfnissen des elenden Lebens, das eine gerechte und schreckliche Neue nur zu langsam verzehrt. — Hier schwieg der Einsiedler und warf sich matt und mit zerrissenem Herzen auf sein Lager.

Ich suchte ihm vorzustellen, daß sein Unglück vielleicht auch nicht so groß sey, als es eine schwarze Melancholie ihm darstelle; daß ein

ein Vater, welcher seine Tochter den Augen der Welt entzogen habe, wohl ihre Ehre und ihr Leben habe retten wollen; und daß es schrecklich und ungerecht sey zu glauben, der heftige Schmerz habe Belamare zum Henker an seinem eigenen Blute gemacht; und daß er gegen sich selbst unbillig handle, wenn er sich wegen der verzeihlichsten unfreiwilligsten Schwachheit mit Vorwürfen peinige, die nur der schwärzesten Schandthat gemacht werden dürften.

— Ach mein Herr! war seine Antwort, und hätte ich mir nichts vorzuwerfen, als ihre Thränen, ihre Schande, den nagenden Kummer, den bitteren Kelch, den ich ihr zu leeren gegeben habe, und die langsam verzehrende Qual, die sie dem Grabe entgegen führt — könnte ich wohl Unmensch genug seyn, mir jemals zu verzeihen? —

Ich sah wohl, daß Zeit nöthig sey, um eine so heftig gefolterte Einbildungskraft zu beruhigen, und bat ihn, dem Vertrauten seines Kummers zu erlauben, daß er zuweilen kommen dürfe, um ihn zu erleichtern, oder

§

wenn

wenn er ihn nicht mildern könne, ihn wenigstens zu theilen. Hestig erschüttert trennte ich mich diesesmal von ihm, und sobald ich allein und mir selbst überlassen war, fühlte ich ganz den schweren tiefen Eindruck, von der Erzählung des Einsiedlers. Sie hatte meine ganze Stimmung zerstört. — Die Erinnerung an Sie, theuerstes Mädchen! hatte mich auf meiner Wanderung durch die himmlischen Gegenden wie ein liebliches Bild umgaukelt, die Sehnsucht nach Ihnen war eine sanfte wehmüthige Empfindung gewesen. Jetzt aber standen alle Schreckbilder des Unglücks, das der heißesten treuesten Liebe drohen kann, in den furchtbarsten Gestalten vor mir. Die Trennung von Ihnen durch Land und Meer ward größer und größer, ward unermesslich, die Zeit meiner Entfernung schien mir ohne Ende, und der Gedanke an die süße Stunde des Wiedersehens, der mich erheitert und gestärkt hatte, machte mich jetzt zittern. — Werde ich sie wiederfinden? — und wie werde ich sie wiederfinden? — O wie viel kann in wenigen Monaten vorkommen, wodurch mein Glück auf immer zertrümmert wird — Vielleicht ist sie mir schon geraubt, ich werde zu:

zurück kommen, und sie nicht mehr mein
finden . . .

So trieb mich meine erhitzte Phantase
eine Nacht und einen ganzen Tag in Furcht
und Zweifel umher, bis mich die Ermattung
aufs Lager warf, und ein balsamischer Schlum-
mer Erquickung über meine Glieder, und
Kühlung in mein wallendes Blut goß. Der
heitere Morgen fand die gräßlichen Traum-
bilder des vorigen Abends nicht mehr, der
Spiegel der Erinnerung zeigte mir ein ruh-
iges häusliches Leben, welches keinen Stoff zu
wunderbaren Ereignissen, zu unerwarteten
Schlägen des Schicksals darbot, ein liebevol-
les treues Mädchen, die auch in der größten
Entfernung meiner gedachte, und die süße
Hoffnung, sie bald, bald wieder an mein Herz
zu drücken. Hier durfte ich mich keiner Furcht,
keinem Zweifel mehr überlassen.

Aber desto lebhafter sah ich nun wieder
meinen unglücklichen einsamen Freund vor
mir, und mein höchster Wunsch ward nun,
durch Freundschaft Balsam in sein verwunde-
tes Herz gießen, und Trost für diesen elenden
Schreck

schrecklich gequälten Mann finden zu können. Ich vergaß wirklich gern alles, was mich selbst beschäftigte, und benutzte jeden Augenblick, um diesem Leidenden Gesellschaft zu leisten. Dann suchte ich ihm bald die Schuld, die er sich selbst gab, und mit welcher er sich peinigte, kleiner und in einem mildern Lichte darzustellen, bald mit dunkeln Hoffnungen zu schmiegeln; kurz, ich öffnete unaufhörlich die Wunden seines Herzens, um Balsam hinein zu gießen.

Eines Tages, da eben der Himmel nach einem schweren Gewitter jene unvergleichliche Klarheit wieder gewonnen hatte, welche über diesem glücklichen Erdstrich sein Schmuck ist, gieng ich wie gewöhnlich zur Hütte meines Unglücklichen. Ich fand ihn sehr ernst mit einem Kinde beschäftigt, das schön wie ein Liebesgott war. Mein wilder Freund hatte es in seinen Mantel gehüllt, und zeigte es mir ganz nackend. Alle zarten Reize der Kindheit waren in ihm vereinigt, es war die idealische Natur in ihrer ganzen Vollkommenheit, ich hatte nie so etwas schönes gesehen, und es riß mich ganz hin.

Welch

Welch ein wunderschönes Kind haben Sie da? fragte ich ihn.

— Es ist, sagte er, ein Bauernknabe, den ich so eben aus dem Wasser gerettet habe, dort liegen seine Kleider, um in der Sonne zu trocknen. Der Bach war von dem Gewitter sehr angeschwollen, und dieses Kind saß am jenseitigen Ufer und angelte. Ich gehe an dem Abhange des Berges botanisiren, sehe ihn auf der Spitze eines Felsen sitzen, der vom Regen naß ist, und woran er fast unbeweglich hängt, und immer nach seiner Angel sieht. Der Fuß gleitet ihm plötzlich aus, er kann sich nicht halten, und stürzt in den Bach. Das Wasser reißt ihn mit fort, ich springe hinein, schwimme ihm nach, erreiche ihn, fasse ihn, ziehe ihn ans Ufer, und trage ihn ohnmächtig in meine Hütte. Kaum hatte ich ihn wieder ein wenig zu sich selbst gebracht, so klagte er mir nach der ersten Dankesergießung den Verlust seiner Angel, deren Schnur, wie er sagte, seine Mutter von ihren eigenen Haaren geflochten habe. —

Sie muß schön seyn, Deine Mutter,
 8 3 Klei:

Kleiner! sagte ich ihm, indem ich ihn liebe-
koscete.

— Ja Herr! antwortete er, sie ist wohl
schön, aber blaß, und das betrübt mich, denn
ich habe gehört, wenn man blaß ist, stirbt
man bald, und wenn ich sie verlieren sollte,
so wäre ich ein unglückliches Kind, denn von
der Muttermilch an bis jetzt hat sie allein
mich ernährt. —

Liebes Kind! Du hast also keinen Vater
mehr?

— Ach nein! ich habe ihn in der Wiege
verlohren, habe ihn niemals gesehen, und
darf nicht einmal von ihm reden, denn wenn
ich ihn nenne, so weint meine Mutter die bit-
tersten Thränen. Sehen Sie, dort
ist sie, da drüben am andern Ufer, sie ruft
mich und sucht ängstlich nach mir. Ach Gott!
sehen Sie, wie unruhig sie ist, sie hebt die
Hände in die Höhe, und denkt ich sey ertrun-
ken. Geschwind, geben Sie mir meine Klei-
der wieder, ich muß mich anziehen, ich muß
zu ihr. —

— Hier

— Lieber Freund, sagte Formosa, thun Sie mir den Gefallen, und bringen Sie das Kind seiner trostlosen Mutter wieder. Geh hin, Kleiner! gehe wieder zu ihr, habe sie hübsch lieb, und sobald Du Kräfte dazu hast, so erwiedere ihr alle Sorge, die sie für Dich gehabt hat.

Gott! hätte Formosa gewußt, wessen Kind er in seinen Armen hielt, hätte er ahnen können, daß die sorgsame weinende Mutter am Ufer, seine Valerie war! — Ja beste Freundin! Valerie war es selbst; vergebens würde ich Ihnen auch noch ein Geheimniß daraus machen, Sie haben es längst errathen.

Sobald das Kind angezogen war, führte ich es den Berg hinab, zeigte es seiner Mutter, und gab ihr zugleich zu verstehen, daß man hier nicht durch das Wasser kommen könne, sondern daß wir über eine halbe Stunde Weges weiter hinunter gehen müßten, wo, wie ich wußte, ein Steg über den Bach führte. Indessen daß wir so giengen, suchte ich den Knaben zum Sprechen zu bringen. Ich

fragte ihn nach seinem Namen, er nannte sich Hyazinth, seine Mutter Pauline und sein Vater Marcell. — Ich fragte, ob seine Mutter Vermögen habe?

— Ach nein! war seine Antwort, sie hat weder Feld noch Wiese, noch Garten, nicht einmal eine Heerde. —

Nun wovon lebt Ihr denn?

— Von ihrer und ihrer Freundin Hände Arbeit. —

Eine Freundin also hat sie?

— Ja Herr, sie wohnt bei uns, und hilft meiner Mutter treulich, bei allen Arbeiten und in der kleinen Wirthschaft. —

Was arbeiten sie denn?

— Sie spinnen Wolle und Seide, und zum Zeitvertreib machen sie gar niedliche Sachen von Stroh und geflochtenen Weiden. Nicht können sie jetzt auch ein bißchen brauchen, ich fange Vögel in Spreukeln, und Fische mit der Angel. Das ist freilich alles,
was

was ich kann, aber wenn ich nur erst mehr Kräfte habe, dann will ich meiner Mutter schon besser helfen, ich kann dann Schäfer, Holzhauer, Ackermann, und wer weiß was alles werden. Ach Herr! die Zeit wird mir freilich lang, ehe ich meine Mutter wieder ernähren kann, wie sie mich jetzt ernährt. —

Ich fragte ihn nun, ob sie mit ihrem Schicksal zufrieden sey. Er erwiderte mir, daß sie wohl äußerlich so thäte, aber sich oft vor ihm verberge, um mit ihrer Freundin allein zu weinen, daß ihr oft bei seinen Liebkosungen Thränen aus den Augen fielen, daß sie oft tief seufze und ein strohernes Korbchen von seiner Arbeit an ihre Lippen drücke, worauf einige Worte geschrieben seyen, die er nicht verstehe, die sie ihm aber künftig zu erklären versprochen habe. —

Weißt Du diese Worte auswendig?

— O ja! Liebe, Unbescholtenheit und Treue. —

Gott im Himmel! schrie ich auf, und er sagte lachend, Sie wundern sich wohl, daß ein

Kind von meinem Alter drei Worte behalten kann? Was würden Sie erst sagen, wenn ich Ihnen die Geschichte vom kleinen Moses, vom Isaac, und Joseph hersagte, ich kann sie ganz auswendig, und vorzüglich die von dem armen kleinen Ismael, die meine Mutter nicht hören kann, ohne mich mit Thränen zu überschwemmen. Ja die weiß ich alle —

Jedes Wort bestätigte die Anzeige, welche mir Formosens Wahlspruch gegeben hatte; da indessen für den schwärmerisch liebenden Geist der Spanier dieser Wahlspruch nichts ausgezeichnetes oder seltenes hat, so fehlte mir doch noch ein sicherer Beweis für meine Vermuthung, und ich sann hin und her, wie ich es wohl anfangen mußte, um dieses Geheimniß aufzudecken, ohne etwas von dem Meinigen zu verrathen. Ist sie Valerie, dachte ich, so mußst du sie dahin bringen, daß sie dir ihre Geschichte anvertraut, ist sie es nicht, so darfst du auch nichts von Formosens Geschichte erfahren.

Indem wir so an dem Fluß hinunter dem Stege zugiengen, sah ich die gute Mutter auf

auf der andern Seite immer gleichen Schritt mit uns halten. Endlich kamen wir an das jenseitige Ufer, und da ich ihr ihren Sohn wieder gegeben hatte, sagte sie: — Ach mein Herr, Sie geben mir das Leben wieder. Durch welchen Zufall ist mein Sohn an das andere Ufer gekommen? —

Er erzählte ihr seine Geschichte selbst: Ich war schon bald ertrunken, schloß er, da kam ein halbwilder Mensch, der erschrecklich aussah, aber recht gut war, und sprang ins Wasser, zog mich heraus, trug mich in seine Hütte, und that alles mögliche an mir, um mich wieder zum Leben zu bringen, als wenn ich sein eigenes Kind wäre. Er hat auch, sobald er Dich, liebe Mutter, sah, den guten Herrn hier gebeten, mich zu Dir zu bringen. —

— Ei! sagte sie, so hat er mir also das Vergnügen nicht gönnen wollen, ihm für Deine Rettung zu danken? —

Er ist ein wenig wild und scheu, fiel ich ein.

— Kann

— Kann man das wohl bei so vieler Güte seyn? Und sollte man sich nicht vor dem sehen lassen, welchem man so viel Gutes erzeigt hat? Ich lebe auch einsiedlerisch, aber es würde mir doch sehr wohl thun, dem Manne, der meinen Sohn gerettet hat, meine Dankbarkeit zu bezeigen. —

Zärtliche Mutter, erwiederte ich, er soll es erfahren, daß es Ihnen so wehe thut, er wird es gewiß auch fühlen, und ich will ihn hieher bringen, ich sehe ihn oft, wir sind Freunde. Jetzt, wenn Sie nichts dagegen haben, begleite ich Sie bis an Ihre Wohnung.

Bestürzt und verlegen hat sie mich, nicht weiter zu gehen. Ich suchte ihren Widerstand dadurch zu überwinden, daß ich sagte: Es geht mir schwer an, meinen kleinen Freund zu verlassen. Der allerliebste Junge hat mir die wärmste Theilnahme für ihn eingefloßt, und er scheint mir nicht geböhren, seine Tage in einer armen Hütte zu verleben, ich glaube, daß ich ihm ein besseres Loos prophezeihen darf. Ja ich wage, seiner Mutter anzukündigen, daß er einst ihr Ruhm und ihr Glück werden wird.

— Für

— Für uns ist kein Ruhm zu erwarten, sagte sie, und schlug die Augen nieder, für mich giebt es kein ander Glück, als ungestörten Frieden in meiner Einsamkeit. —

Warum? erwiderte ich, die Hoffnung ist die Gefährtin des Muthes (bei diesen Worten ließ sie eine freudige Bewegung blicken) und können Sie vorhersehen, wozu der Himmel Ihren Sohn ersehen hat, wenn er sich bei seinem Eintritt in die Welt so tugendhaft zeigen wird, als er schön ist, wenn er für Ruhm und Liebe alles zu thun verspricht. (Hier ward ihre Bewegung merklich, und diese Worte trafen sie, wie ein elektrischer Funken.)

— Mein Herr, sagte sie, mein Sohn flößt Ihnen Empfindungen ein, die ich mir kaum erklären kann; auch Ihre Sprache setzt mich in Verwunderung. Weil Sie mich denn nun durchaus in meine Hütte begleiten wollen, so muß ich Sie auch bitten, mir zu sagen, warum Sie den niedern Stand, in welchem Sie mich finden, so ganz vergessen?

Ich

Ich antwortete, daß man sie nur sehen und hören dürfe, um überzeugt zu seyn, daß dieser Stand nicht wirklich der Ihrige sey.

— O, sagte sie, in Spanien ist die Sprache der Städte und des Landes nicht so verschieden, daß man sie nicht oft verwechseln könnte, auch im Elend und Armuth hat hier der Mensch seine Würde erhalten. —

Ja, das habe ich bemerkt, aber nie so auffallend als jetzt!

Sie führte mich nun unter ihr niedriges Hüttendach mit so viel Anstand, als wenn es Belamare's Palast gewesen wäre. Ich fand hier nicht den vom Unglück niedergeschlagenen Uebermuth, nicht die niedrigen Zeichen der Neue, nur jenen einfachen, sanften und bescheidenen Stolz, der sich in das widerwärtige Schicksal fügt, ohne ihm unterzuliegen. Mitten durch die Verfinsterung ihres Wohlstandes blickten noch Strahlen seines vorigen Glanzes. In ihrer Hütte verbarg sich die Armuth unter einer Hülle von Wohlstand, das einfachste Hausgeräthe glänzte von

von Keinlichkeit. Ihre Freundin hatte neben ihr ein Ansehen von mehr erzwungener als natürlicher Gleichheit, bei aller Freimüthigkeit im Sprechen und im Betragen, konnte sie ihre Ehrfurcht nicht ganz verbergen; auch Valerie verläugnete nicht völlig ihre Herrschaft über sie, und eben an der sorgfältigen Verstellung, die sie in meiner Gegenwart anwendeten, konnte ich die Gebieterin von der Dienerin unterscheiden. Diese Gefährtin hatte den Namen Ursel angenommen, aber Ursel konnte wohl Therese seyn, und das war genug, um mir vollends Licht zu verschaffen, ich brauchte sie ja nur Formosen recht lebhaft zu schildern. Allein ihm wollte ich jetzt noch nichts von meiner Entdeckung mittheilen, es war noch zu gefährlich, und ich traute der Liebe nicht, sie konnte ihn noch einmal verrathen und unglücklich machen; ich wünschte, daß sich mir Hyazinths Mutter selbst entdecken möchte.

Sobald wir allein waren, sagte sie, vergeben Sie mir, wenn ich ein lebhaftes Verlangen äußere, zu wissen, wer Sie sind, woher Sie kommen, und welcher Zufall Sie in diese Gegend geführt hat?

Ich

Ich antwortete ihr ohne Umschweife, daß ich durch Gelegenheit und Zufall aus Teutschland gekommen sey, um diese herrlichen Gegenden zu bereisen, und in ihnen Naturgeschichte zu studieren. Indem ich ihr dabei einiges von meinem Vaterlande erzählte, fügte ich hinzu: o! auch bei Uns findet man in den Herzen der Menschen Liebe, Unbescholtenheit und Treue. Diesen neuen Lichtstrahl konnte ihre Verstellung nicht aushalten.

— Ach mein Herr! rief sie: mein Sohn hat Ihnen erzählt, Sie sprechen seine Worte nach! —

Ja! er hat mir gesagt, daß er diese Worte auf einem künstlich geflochtenen Körbchen gesehen habe, aber was dieses Körbchen enthält, hat er mir nicht gesagt, doch glaube ich es zu wissen, denn wir Bewohner der nordischen Regionen können alle ein wenig zaubern.

— Sie haben Ihren Scherz mit meiner Unruhe, erwiederte sie, und ich begreife nicht, wie jemand, der mit so aufrichtiger Miene an fremd

fremdem Unglück Theil zu nehmen scheint, Vergnügen darin finden kann, den Unglücklichen zu quälen! —

Der Himmel möge den Unglücklichen an mir rächen, den ich je noch unglücklicher machen könnte! Mein, dieser barbarischen Gefühllosigkeit bin ich nicht fähig. Den Unglücklichen würde ich selbst im Verbrecher schonen, wie viel heiliger muß er mir nicht unter dem Bilde der Unschuld und Tugend seyn? wie viel Theilnahme muß mir nicht der Unglückliche einflößen, der Redlichkeit und Treue, im unbefangenen, zärtlichen und schwachen Herzen trägt?

— Gott! dieses zärtliche und schwache Herz ist Ihnen nur zu bekannt, ich bin verzehret, verrathen. . . .

Mein, Mein! das sind Sie nicht, fürchten Sie nichts! . .

— Nun so bitte ich Sie, sagen Sie nur, was glauben Sie, daß mein Körbchen enthält? —

Ich sehe darin geheiligte Züge, aber Spuren von Blut. .

— O Gott! meine Geheimnisse sind alle bekannt! —

Nein! Edle Frau, sie sind mit einem Ringe versiegelt, und mit festen Bänden von den schönen Haaren, die ich vor mir sehe, umwunden.

— Also wissen Sie alles? O wenn Er Ihnen bekannt ist, der einzige Besitzer meines Geheimnisses, so weiß er ja wohl, wo ich bin, so schiekt er Sie ja wohl zu mir? Ach wo ist er? Ist er in Sicherheit?

Edle Frau! ich sehe wohl, wir haben uns gegenseitig Entdeckungen zu machen, und ich bin beinahe sicher, daß unsre beiden Geheimnisse Eines und dasselbe sind; aber da dieses Eine Ihnen, nicht mir, gehört, so ziemt es Ihnen allein seinen Schleier aufzudecken. Käme meine Entdeckung der Ihrigen zuvor, so wäre sie strafbar; machen Sie also den Anfang!

— Wohlan denn! sagte sie zitternd, was wollen Sie eigentlich von mir wissen? —

Ihre Namen.

— Valerie. —

Und den Seinigen.

— Don

— Don Moriz.

Also das Mädchen hier bei Ihnen ist wohl Therese?

— Sie selbst —

Nun, dann ist es genug! Geben Sie die Hoffnung nicht auf, ihn wiederzusehen.

— So ist er dem Schwert des Gesetzes entgangen? Wo ist Er? Weiß Er, wo ich bin? —

Er weiß nichts, er ist auch noch nicht sicher, sondern nur unstät und flüchtig, die geringste Unvorsichtigkeit würde ihn und Sie von Neuem unglücklich machen, und ich fürchte sehr viel von den Unvorsichtigkeiten der Liebe. Bleiben Sie hier der Welt verborgen, und der zärtlichste treueste Liebhaber erfahre in seinem Exil nicht, wo Ihre Freizustatt ist. Ich werde suchen, Ihnen zu helfen, aber ich möchte unterdessen gerne sicher seyn, daß Sie von einander selbst nichts zu befürchten haben. Sobald es Zeit ist, werde ich Sie vereinigen. Damit ich ihn aber von allem unterrichten kann, so sagen Sie mir, durch welches Wunder sind Sie, so wie er, dem Unglücke, das über Ihrem Haupte schwebte, entgangen?

G 2

— Sie

— Sie werden wissen, erwiederte sie, in welchem Zustande mich Formosa gelassen hatte. — Wenn je der Hauch des Lasters Valerien auch nur einen Augenblick besleckt hätte, wenn sie die Gefahr hätte voraussehen können, worein sie der Ausbruch des Schmerzes und der Liebe stürzte, so würde sie den demüthigenden Blick eines Mannes, der ihr ganzes Schicksal kannte, nicht ausgehalten haben. — In Ihren Augen, fuhr sie fort, kann ein Unglück, das so frei von Schuld ist, kein Verbrechen seyn, in den meinigen wenigstens nicht, und mein Herz, dieses von Kummer fast erdrückte Herz, erhält von meinem Gewissen wenigstens keine Vorwürfe über diese grausam gebüßte Schwachheit. Ich erröthe nicht darüber, daß ich Mutter bin. Ich weiß, wie grausam meinem guten Namen vor dem Richterstuhl der Sitten und Meinungen mißgespielt worden ist. Eine Flucht, eine Entführung werden von der Welt gerichtet, sie mußte mich schuldig sprechen, ich klage auch nicht über ihre Strenge, aber das Innerste meiner Seele können nur der Himmel, mein Geliebter und ich richten. —

Mich,

Mich, sagte ich, darf eine so edle, so schöne Seele nicht ungerecht zu finden fürchten, und vor mir kann die Geliebte Formosens, die Mutter Hyazinth's sprechen, ohne die Augen nieder zu schlagen.

— Sie wissen, erzählte sie weiter, den Ausgang des Zweikampfs, der unter der Mauer von meines Vaters Garten . . .

Ja! ich weiß alles, was bis zu Formosens Flucht außerhalb des Belamarschen Palastes vorgegangen ist.

— Nun denn! in diesem Hause, wo mein Bruder am Tode lag, dachte mein Vater, wütend und außer sich, nur auf Rache, und verdoppelte die angestrengtesten Bemühungen zur Entdeckung des Mörders. Ich hatte meinen Bruder über die Antwort, die ihm Formosa auf das Verbot, mich zu sehn, gegeben hatte, sehr aufgebracht gesehen, und er hatte mir gedroht, ihn für jede Uebertretung desselben zu bestrafen. Die Zeit, der Ort des Kampfs, die Streitenden, alles gab mir bald Gewißheit, daß Formosa der Unbekannte seyn müsse, und daß er nicht der Angreifende gewesen seyn könne. Man nannte ihn zwar

nicht, man sprach nur von Liebe, Eifersucht, Streit zwischen zwei Nebenbuhlern, und man hatte mich als Urheberin dieses blutigen Streites im Verdacht. Darüber wollte mich nun mein Vater verhören. —

O v a n d e z ist todt, sagte er mir mit dem strengsten Tone, Dein Bruder ist verwundet, vielleicht tödtlich. Du! meine Tochter, weißt von welcher Hand der Streich gefallen ist, Du mußt alles bekennen. — Ich bekannte ihm alles, was in meinem Verragen unschuldig war, nur meine Liebe und meine Schwachheit verbarg ich ihm. — Er nannte nun Formosa's Namen, und ich stellte mich verwundert, wie mein Bruder mit seinem Freunde in Streit gerathen seyn könne. O! rief er aus, Du weißt es vielleicht nur zu gut, aber zittre, wenn ich Beweise davon erhalte! — Mit diesen schrecklichen Worten, die er mit einem noch schrecklicheren Blick begleitete, verließ er mich. Ich war erstarrt vor Schrecken!

Die ganze Nacht schwebte mir mein Geliebter, mit Ketten beladen, verurtheilt, zur Strafe geführt, vor Augen. Ich ließ ihn,
wie

wie sie wissen werden, beschwören, sich nicht weiter um mich zu bekümmern, und nur auf seine Rettung bedacht zu seyn. Endlich gehorchte er mir, und von dem Augenblicke seines Verschwindens an athmete ich wieder, und glaubte mich freier, ob ich gleich in dem Hause eingesperrt war, wo so viele Augen über mich wachten.

Diese Gefangenschaft dauerte so lange, als mein Bruder in Gefahr und zu schwach war, um sich verständlich zu machen. Sobald er aber wieder reden konnte, legte er meinem Vater ein gerechtes und edles Zeugniß von Formosa's rechtmäßigem Betragen ab, und was mich betraf, so versicherte er ihn meiner völligen Unschuld. Von der Zeit an wurde mein Arrest leidlicher und ich war minder eingeschränkt, zuweilen erhielt ich sogar die Erlaubniß, im Garten frische Luft zu schöpfen. Aber ach! welche Besorgnisse erfüllten meine Brust. In sieben Monaten sollte ich Mutter werden, doch auch diese fürchterliche Vorstellung war noch nicht meine fürchterlichste, sondern — Formosa war seiner Verurtheilung nahe. —

Als ich eines Tages am Bette meines Bruders saß, fragte ich ihn, ob der Prozeß wegen des Zweikampfs noch geführt würde? — Ich würde nicht zugegeben haben, erwiederte er, daß es im Namen meines Vaters geschähe, und er selbst hat darauf Verzicht gethan, um Dich keinen beleidigenden Gerüchten auszusetzen, auch hat er deswegen nicht gewollt, daß Dein Bruder in dem Prozeß genannt werde, und so bezieht sich alles nur auf den Streit zwischen Ferdinand und Moriz, ohne daß sogar seines Ursprungs gedacht wird. Aber der Herzog von Ovandez ist in Verzweiflung über den Tod seines Sohnes, und fordert Rache, er bietet seinen ganzen Einfluß auf, er führt Zeugen ein, welchen Formosa sein Verbrechen entdeckt hat, und da diesen seine Flucht vollends verdächtig macht, so ist zu fürchten, daß er verurtheilt werden wird.

— Was? rief ich, und Du willst den Unschuldigen verurtheilen lassen, Du willst nicht reden, nicht erklären, daß Ferdinand und Du selbst Formosen in die Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Vertheidigung gesetzt habt? —

Schwes

Schwester! erwiderte Leonce, würde ein solches Geständniß nicht noch ein weit traurigeres nach sich ziehen? Und Du, die mich nöthigen will, mein eigener Ankläger zu werden, indem ich mich für den angreifenden Theil bekennen soll, Du mußt wissen, um welchen Preis ich mich rechtfertigen müßte. Es sey Dir genug, mich den Pforten des Todes so nahe gebracht zu haben, verlange nicht noch, daß ich Dich und Deine ganze Familie entehren soll. Achte und fürchte den Vater, der den Schimpf, den ihm Dein Verständniß zugezogen hat, nicht ungestraft tragen wird.

— Ach mein Herr! wenn mein Zeugniß hinreichend gewesen wäre, so würde man mir vergebens gedroht haben, aber was hätte ich bezeugen können, um meinen Geliebten zu retten. Können Sie sich eine schrecklichere, niedergedrücktere Lage denken, als die meinige.

— Formosen's Verdammungsurtheil ward mir angekündigt, ich erblaßte, das Blut stockte mir in den Adern. Mein Vater war gegenwärtig und beobachtete mich ohne Zweifel. Da er sich indessen selbst Vorwürfe über das Schweigen meines Bruders machen mochte,

so that er, als wenn er meinen Schmerz nicht bemerkte, doch faßte er den Entschluß, mich auf ewig von einem Manne zu trennen, dessen Hand er, wie er sagte, immer von seinem Blute rauchen sehe.

Ich hatte um ein Kloster zu meiner Freistatt gebeten, und erfuhr, daß es mir bewilligt sey, daß man aber unter allen dasjenige gewählt habe, in welchem ich am engsten verwahrt seyn würde. Sollte ich mich dort von der entehrenden Frucht meiner Schwachheit befreien? Konnte ich hoffen, daß dann meine Schande verborgen bleiben würde? Oder konnte ich zweifeln, daß man, um das Aergerniß seiner Geburt zu verbergen, mein Kind der Mutter rauben, und ... ach mein Herr! mich schaudert, wenn ich noch an den Eindruck denke, den diese fürchterliche Ahndung auf mich machte.

So blieb mir denn nichts übrig, als alles meinem Vater zu bekennen, und ihm mein Leben und das Leben des unschuldigen Geschöpfes, das sich in meinem Schooße zu regen schien, in seine Hände zu liefern; oder mich seiner Wuth zu entziehen, und ihm durch meine
Flucht

Flucht lange und quälende Vorwürfe zu ersparen. Ich kannte seine Hefigkeit, und fürchtete weniger für mich, als für ihn selbst, traurige Folgen ihrer ersten Aufwallung. *Theresese!* sagte ich meinem Mädchen, ich fliehe, es werde daraus, was da will, wirst Du mich verlassen? — Das arme Mädchen schwor mir mit einem Strom von Thränen, sich nie von mir zu trennen, und sorgte für die Anstalten zu unsrer Flucht.

Ihr ältester Bruder, Paul Luce, war Schiffer auf dem Flusse, er wurde gewonnen, wir stiegen mit Hilfe selbstgemachter Strickleitern aus den Fenstern des Pavillons herab, und begaben uns gegen Mitternacht in den Kahn, mit welchem uns Paul Luce erwartete. Er versprach uns, indem wir abfuhrn, daß ein Steuermann, den er kannte, in einem Dorfe, *St. Lucas* genannt, welches an der Mündung des Flusses liegt, uns aufnehmen würde, und daß wir von da, mit dem ersten abgehen könnten, das von *Cadix* nach *Carthagen* (diese Stadt hatte ich ihm als das Ziel unserer Reise genannt) vorbeisegeln würde.

Wir

Wir waren beide in gemeine Mädchen verkleidet, und der dienstfertige Schiffer ließ sich bereit finden, uns als seine beiden Nichten, die ihre Familie in Granada besuchten wollten, zu empfehlen.

— — Bewundern Sie nicht? beste Caroline, wie ein gütiger Genius sich der treuen Liebenden annahm, um sie wieder zu vereinigen? — —

Als wir uns Chathagena näherten, fuhr Valerie fort, fiel uns erst ein, daß dort die Flüchtlinge wohl könnten beschriebener worden seyn, und daß wir besser thun würden, uns in ein benachbartes Dorf zu wenden. Beim Vorüberfahren an der Küste entdeckten wir im Hintergrunde einer Bucht, ein reizendes Thal mit einem kleinen Dorfe am Ufer des Meeres. — Hier wünschen wir zu landen, sagte Therese zum Schiffer, und er setzte, als ein galanter Spanier, seine Schakuppe ins Meer und ließ uns ausschiffen. Hier schöpften wir wieder frei Athem, und dankten dem Himmel für unsere Rettung, aber die Furcht, die niemals vorsichtig genug seyn zu können glaubt, hielt uns noch von dem

dem Dorfe zurück, und wir giengen tiefes ins Gebirg, wo wir endlich in dieser einsamen, der Welt verborgenen Hütte, Sicherheit fanden.

Ich verschone Sie mit der Beschreibung der Unruhe, die unsere beständige Begleiterin war. Die Angst zweier Tauben, die mitten unter Geiern fliegen, giebt Ihnen nur ein schwaches Bild davon. Gewohnheit machte uns nach und nach ruhiger, und bald verschleuchten andere Sorgen die Sorge für mich und mein Leben. Ich ward Mutter, und mein Sohn an meiner Brust flößte mir den Muth ein, den die Natur sogar dem furchtsamsten Vogel giebt, wenn er seine ausgebrüteten Jungen mit seinen Flügeln schützen muß. Keine Gefahr ließ sich denken, welcher ich nicht getrost haben würde, um meinen Sohn zu beschützen, und wenn ich zugegen gewesen wäre, als er in den Waldstrom fiel, so würde ich mich ihm nachgestürzt haben. Ja ich würde mich hineingestürzt haben, wenn ich ihm auf dem Berge und im Thal nicht wiedergefunden hätte. Urtheilen Sie mein Herr, wie dankbar ich Ihnen für die Bemerkung,

hung, mir ihn wieder zu bringen, seyn muß; urtheilen Sie, wie sehr ich den mitleidigen Einsiedler segnen und verehren muß, der sich selbst solcher Gefahr ausgesetzt hat, um ihn zu retten. —

Nach so viel Unruhe und Gefahr, edle Frau, sagte ich, müssen Sie zuversichtlich einsehen, daß ein Gott mit Wohlgefallen auf die Standhaftigkeit herabsieht, mit welcher Sie Ihr Unglück ertragen haben. Ich bin überzeugt, daß er Sie noch glücklich machen will, und schmeichle mir, daß er mich zum Werkzeug dabei ausersehen hat. Jetzt verlasse ich Sie. Bleiben Sie hier verborgen und einsam und rechnen Sie sicher auf meine Bemühungen. Ihr Geliebter soll alles erfahren, und soll Ihnen bald wieder geschenkt seyn.

Ich gieng nun zu ihm zurück, hütete mich aber wohl, daß ich ihm Lust machte, das gegenüber liegende Thal zu besuchen. Ich sagte ihm nur, daß die Bäuerin beim Wiedersehen ihres Sohnes, für seinen Retter, tausend Segenswünsche zum Himmel geschickt habe; und ihre Wünsche, setzte ich hinzu, werden Ihnen gewiß Glück bringen, denn die Gebete dankbarer

barer Herzen bleiben selten unerhört. Ich, lieber Freund! muß mich jetzt auf kurze Zeit von Ihnen trennen, eine unvorhergesehene dringende Angelegenheit nöthigt mich, nach Sevilla zu reisen. Aber ich habe Murcia und Valencia noch nicht gesehen, und werde also bald wieder kommen.

— In Sevilla, sagte Formosa, finden Sie vielleicht den guten Hieronymiten noch, von welchem ich Ihnen erzählt habe. Er heißt Pater Athanasius; suchen Sie ihn doch auf, und, ohne ihm meinen Aufenthalt zu entdecken, sagen Sie ihm, daß ich noch lebe, und seine Güte gegen mich, nie vergessen werde. Fragen Sie ihn vorzüglich, ob er keinen Aufschluß über Valerians Schicksal geben kann. —

O unbegreifliches Gewebe der Begebenheiten dieser Welt! da ich hin und her auf Mittel sinne, wie ich für meine neuen Freunde, in einem Lande, wo ich fast ohne alle Bekanntschaft war, etwas anrichten will, wird mit einemmal durch die Worte, suchen Sie den Pater Athanasius auf — jedes Hinderniß gehoben.

In

In vier Tagen war ich in Sevilla.

— Ach welche Freude machen Sie mir, welchen Trost bringen Sie mir! — rief der gute Alte aus, sobald ich ihm den Namen Moriz nannte. — Warum weiß ich nicht auch, ob Valerie noch lebt? — Aber sie ist nicht mehr! nein, sie ist nicht mehr! —

Ich versicherte ihn, daß sie noch lebe.

— Gütiger Gott, ich bete dankend zu dir, rief er mit Entzücken. So soll ich also doch vor meinem Ende noch so glücklich seyn, sie vereinigt zu sehen! —

Wie mein Vater?

— Ja! ich sage, diese in ihrer Schwäche so lebenswürdigen Herzen werden noch den Lohn ihrer Treue erhalten. Schon habe ich erlangt, daß die Familie Belamare selbst die Cassation des Urtheils gegen Formosa sucht, und daß sich Leonce selbst als den angreifenden Theil angiebt. Ach diesem unglücklichen Bruder verzehrt schon seit langer Zeit der Kummer über sein Schweigen, wodurch er die Unschuld ihres Zeugnisses beraubt; und sein Vater, der sich schon nach dem Grabe beugt, macht sich endlich Vorwürfe, daß er dieses Schweigen seines Sohnes nicht gebro-

chen

Gen hat. Beide klagen sich als Urheber der Verzweiflung an, in welche das ungerechte Urtheil Valerien gestürzt hat, aber sie wissen nicht, was aus ihr geworden ist. In Sevilla ist man ungewiß, ob sie ihr Vater in einem Kloster verborgen hält, oder ob er sie wohl gar seinem Zorne geopfert hat. Einige glauben, sie habe sich in den Fluß gestürzt, andere, ihr Liebhaber habe sie bei seiner Flucht entführt. Seitdem aber herrschen Trauer und Schmerz in Belamars Haus. Ich bin dahin gerufen worden, Vater und Sohn beschworen mich fast auf den Knien, ihnen zu sagen, ob ich nichts von Don Moriz und Valerien wisse, und da ich es verneinen mußte, verlor der Alte alle Fassung.

— Ich bin ungerecht gewesen, sagte er mir, und bin Ursach an der Schuld meines Sohnes, und möchte vor meinem Ende dieses Verbrechen gern wieder gut machen. Man klagt mich an, daß ich meine Hände mit meinem eigenen Blute besleckt haben soll, aber, Gott weiß es, einer solchen Grausamkeit bin ich nie fähig gewesen. — Doch auch die schwärzeste Verläumdung habe ich verdient, da ich selbst einen Unschuldigen verläumdert

und verurtheilen ließ. . . Hier ersticken
Thränen seine Worte.

— Nein sagte Leonce, ich bin der Ver-
brecher, ich Unsinniger habe Vergnügen dar-
an gefunden, zu sehen, wie sich diese Liebe im
Busen meiner Schwester und meines Freun-
des entzündet hat, durch welche sie beide so
unglücklich geworden sind. Ich habe sie be-
günstigt, habe sie zu meinem Spielwerke ge-
macht, bin Vertrauter gewesen, alles ohne
Wissen meines Vaters, und in der Hoffnung,
daß dieser seine Einwilligung zu ihrer Verbin-
dung geben werde. Aber sobald sich eine grö-
ßere glänzendere Parthie für meine Schwester
zeigte, habe ich einen Freund, der Schonung
und Mitleid verdiente, kalt zurück gestoßen.
Meine Kälte kränkte ihn, und er ließ mich
dieses mit einem Stolze fühlen, der mich be-
leidigte, und darüber bin ich auf die Seite
seines Nebenbuhlers getreten, der durch das
Betragen meiner Schwester aufgebracht war.
Ach! ich der Secundant Ferdinands,
der Angreifer, der Zeuge von Formo-
sens Unschuld, ich konnte ihn verurthei-
len, ächten, und seiner Güter berauben sehen.
Ich habe der den Dolch ins Herz gestoßen,
die

die ihn, ohne mich, nie würde gekannt haben, und die in ihm nur den großmüthigen Mann liebte, dessen Muth mir das Leben gerettet hatte. — Wo soll ich sie finden? Wo sind sie? Soll ich sterben ohne alles Unrecht, das ich ihnen gethan habe, wieder gut machen zu können? — So erzählte mir Pater Athanasius.

Nun wohl! rief ich dem guten Greise zu, gehen Sie, kündigen Sie dem Vater und Bruder an, daß jemand in Sevilla ist, der ihnen Trost bringt. Ich weiß, wo Don Moriz Formosa sich aufhält, auch glaube ich zu wissen, wo Donna Valeria Belamare verborgen ist, Sie können die Familie dessen versichern.

Natürlich verlangte mich diese gleich selbst zu sehen. Ich kam ihnen zuvor. Noch in feinen Nienen fand ich, so wie in diesen, die sichtbaren Spuren langer qualender Reue.

— Ist es wahr, mein Herr? redete mich der alte Marquis an, lebt meine Tochter noch.

Ich bejahete seine Frage mit Versicherung der Gewißheit.

— Ohne Zweifel ist sie dem unglücklichen Formosa gefolgt? —

H 2

Nein!

Nein! Er selbst kennt nicht einmal ihren verborgenen Aufenthalt, auch sie weiß nicht, wo Formosa lebt.

— Was Herr? rief der Alte bei diesen Worten, so war also meine Tochter unschuldig?

Noch mehr, als das, sie ist tugendhaft, und unter dem ganzen weiten Himmel giebt es nichts verehrungswürdigeres, als Valerie in ihrem Unglück. Ich schweige von Formosen, der Adel seiner Denkungsart ist Ihnen bekannt, und das Unglück hat seine Vorzüge nur noch erhöht.

— Nun wohl, mein Herr! sagte Leonce, entdecken Sie mir, wo er ist, ich will ihm zu Füßen fallen, wenn er nicht auch großmüthig genug ist, mich in seine Arme aufzunehmen. —

Meine Herren, antwortete ich, vor allen Dingen müssen Sie das Verdammungsurtheil gegen Formosa mit seinen kleinsten Folgen aufheben lassen. Der Herzog von Vandez muß einwilligen

— Vandez ist todt, und hat ihm stehend noch verziehen. —

Nun sah ich den Sturm wie durch einen Hauch zerstreut, das Urtheil wurde cassirt, die Güter herausgegeben, und die Ehre des Namens

mens

mens Formosa in ihrem vollen Glanze wieder hergestellt. Ich hatte also nur noch Gnade für Hyazinth auszuwirken, — doch dieß war nicht mehr mein Geschäft, ich überließ es der beredteren Natur. Sobald ich die Cassationsurkunde in meinen Händen hatte, erbat ich mir nun Zeit, Formosen und Valerien herbei zu führen, und eilte zu ihnen zurück.

Erwarten Sie hier nicht eine glänzende Scene der Wiedererkennung zwischen dem Einsiedler und der Bäuerin, ich suchte eine solche zum Theil zu hindern, auch würde meine Feder zu schwach gewesen seyn, sie Ihnen zu schildern. Ich hielt es für Grausamkeit, auf zwei so lange von Unruhe und Kummer gepeinigten Herzen die plötzliche Regung der Freude wirken zu lassen. Nach so vieler Last bedurften sie Unterstützung und Ruhe. Wenigstens bei der reizbaren Valerie bemühte ich mich, den Schlag zu entkräften, dem sie hätte unterliegen können, wenn er zu heftig gewesen wäre. Ich hatte ihr zwar Hoffnung zurück gelassen, aber bei meiner Zurückkunft fand ich dieses Gefühl in ihrem Herzen beinahe wieder erloschen, und unmerklich mußte ich es wieder

anfachen. Anfangs zeigte ich ihr in dem Schicksal ihres Geliebten eine glückliche Aenderung als möglich, hernach als sehr wahrscheinlich; ich suchte sie zu überzeugen, daß keine Ungerechtigkeit Bestand habe, daß die Wahrheit nur vorübergehend verdunkelt werde, daß die Unschuld im Himmel, und sogar im menschlichen Herzen einen Rächer habe, welchen man nur durch Wiedergutmachen versöhnen könne.

Je mehr ich diese ersten Strahlen von Hoffnung auf ihren Geist wirken sah, je höher stieg mein Vertrauen. Ich gieng so weit, ihr mein Wort zu geben, daß ihr Vater und Leonce das Unrecht ihres Schweigens einsehen und wieder gut machen würden, ja daß Dvandez sogar seinen Zorn nicht mit ins Grab nehmen würde. — Und wer weiß denn, sagte ich endlich, ob nicht der Himmel, der die Begebenheiten nach seiner ewigen Weisheit lenkt, vielleicht gefügt hat, daß Formasa nicht fern von Ihnen, einen der Streiche des Schicksals erwartet, deren Ursachen in der Natur liegen, und die wir nur um deswillen wunderbar finden, weil sie uns erwartet sind.

— Ach!

— Ach! mein Herr, erwiderte Valerie, warum machen Sie sich ein Vergnügen daraus, mich mit schmeichelhaften Täuschungen zu unterhalten? man wird durch Märchen nicht glücklich! —

Aber warum sollen denn das Märchen und nicht Wahrheit seyn? Was ich vermuthete, ist so einfach, daß ich mich nicht einmal wundern würde, selbst wenn mir jemand sagte, der halb wilde Mensch, der Ihren Sohn aus dem Wasser gezogen hat, sey Formosa selbst. .

— Was sagen Sie? dieser Wilde. . . sie konnte nicht mehr reden, so heftig war die Bewegung noch, die ich hatte mäßigen wollen.

Ja! dieser Wilde — und warum nicht, warum sollte sich Formosa, wenn er noch lebt, nicht hier verborgen haben? das ganze Wunder wäre, daß Ihre Freistatt der seinigen so nahe läge, und in der Nachbarschaft zweier Hütten ist doch nichts wunderbares? —

— Aber ach! wäre es möglich? wäre es wahr? —

Ja Ja, rief ich, es ist möglich, und wahr — und er ist es selbst.

— Gott! gerechter Gott! Mein Sohn! Mein Sohn! schrie sie laut auf, komm,

Dein Vater lebt, Du sollst ihn sehen! —
 Mein Herr! verzeihen Sie — aber ich zittere,
 ich wage noch nicht! — Ist es auch wahr?
 Wie, dieses Thal, dieser Bach, trennte uns?
 — Weiß er es? —

Nein, er weiß nichts, er weiß nicht, daß
 Sie leben, nicht, daß sein Todesurtheil cassirt
 ist, daß er seine Güter wieder erhält; er weiß
 noch nicht, daß Ihr Vater in Ihre Verbin-
 dung willigt, und doch ist alles dieses wahr,
 und durch uns soll er es erfahren.

So einfach ich auch meine Erzählung ein-
 zurichten gesucht hatte, so glaubte ich doch jeden
 Augenblick, daß ihr Kopf ganz verwirrt davon
 werden würde. Mit jedem Worte wuchs ihr
 Erstaunen, ihre Hände zitterten, alle zarten
 Fibern ihres von Schmerz geschwächten Kör-
 pers waren in Bewegung, alle Adern schlus-
 sen, ihre Augen schweiften umher, sie würde
 in Ohnmacht gefallen seyn, wenn ich sie nicht
 schnell mit den Worten: auf, lassen Sie uns
 zu ihm eilen, wieder belebt hätte. Mit einem-
 mal kamen ihre Kräfte wieder, und indem sie
 ihren Sohn bei der Hand nahm, rief sie: zu
 ihm, zu ihm!

Sie,

Sie, ihr Sohn und ich stiegen nun den Berg hinab, und kamen bald auf die andere Seite des Thales. Es war um die Zeit, wo der Einsiedler botanisirte. Valerie und ihr Sohn waren ganz außer Athem. Hier — sagte ich — ist seine Wohnung, ruhen Sie aus, ich will ihn auffuchen.

Beschuldigen Sie mich keiner Uebertreibung in meiner Erzählung, aber hier fehlen mir in der That die Farben, Valeriens Bewegung oder vielmehr Raserei zu schildern, in welche sie gerieth, als sie sah, in welchem elenden Zustande Formosa hieher acht Jahre verlegt hatte. Dieses Dach, diese Wand von Erde, diese Matte, und der rauhe Stein, auf welchem sein Haupt ruhte. — Hier also, sagte sie, hat er nach mir geseufzt, hier ist er an der Hoffnung, mich wieder zu sehen, verzweifelt. — Sie warf sich zur Erde nieder, und benetzte sein Lager mit ihren Thränen. Ihr Sohn weinte mit ihr und wollte sie trösten — Ach, gute Mutter, rief er, warum weinst Du jetzt, da wir den Vater umarmen werden?

Ich streifte unterdessen umher, und rief ihn, ohne seinen Namen zu nennen, durch

Löne, die das Echo in den Bergen wiederhallte. Er hörte mich und kam. Ich gieng auf ihn zu und sagte ihm ruhig:

Kommen Sie, wünschen Sie mir Glück, der Plan, der mich nach Sevilla führte, ist mir gelungen. Sie sind frei, hier ist die Urkunde, die Ihnen alle Rechte der Ehre und der Unschuld wieder giebt. Auch Ihre Güter sind Ihnen restituiret.

Er umarmte mich, drückte mich fest an seine Brust, und sagte: Edler Freund, wie viel bin ich Ihnen nicht schuldig. Sie haben mir Leben und Freiheit wieder gegeben, und sogar die Güter, die ich schon vergessen hatte. — Aber wer kann mir Valerien wieder geben, setzte er im Ausdruck des tiefsten Schmerzes hinzu.

Auch das kann ich.

— Sie, Freund? —

Was hätte ich denn ohne das für Sie gethan? —

Erst auf diese Worte folgte ein Ausbruch seiner Freude. Nun wohl! fuhr ich fort, keine Schwäche, hier, Don Moriz, zeigen Sie, daß Sie eben so viel Festigkeit besitzen, Glück und Freude zu ertragen, als sie Muth hatten,

hatten, Schmerz und Unglück zu dulden. Ich verlange keine Unempfindlichkeit gegen alle die frohen und unerwarteten Nachrichten, die ich Ihnen bringe: daß Valerie lebt, daß sie Mutter ist von einem Sohne, so schön wie sie selbst, daß Sie sie bald sehen sollen, daß Sie ihren Freund Leonce wieder haben, daß Valerians Vater in Ihre Verbindung willigt — — Ja freilich werden Sie über das alles erstaunen, aber Sie wissen, in allen Lagen des Lebens muß sich ein gefester Geist zu fassen wissen.

— Was nennen Sie gefest? fragte er ganz außer sich, wenn von allen diesen Wundern nur die Hälfte, wenn nur das einzige Glück, mein Weib und mein Kind wieder zu sehen, wahr oder möglich wäre, meine Freude würde zur Thorheit werden, ich würde den Verstand in ihren Armen verlieren! —

O! dann hätte ich wohl besser gethan, Ihnen Ihren Verstand, Ihre Stärke und Ihren Muth zu lassen. . . .

— Freund! ich beschwöre Sie, lassen Sie mich nicht länger diese Qual der Ungewißheit leiden; hat der Himmel wirklich so viele Wunder um meinerwillen gethan, so beweisen Sie

Sie mir es, führen Sie mich dahin, wo mein Weib, wo mein Sohn athmet. —

Sie sind nicht weit, und wir werden sie bald sehen. Folgen Sie mir.

— Ganz außer sich und ohne Fassung eilte mir Formosa nach. —

— O Gott, welches Wiedersehen! Ich hatte, wie Sie gesehen haben, fast das Unmögliche versucht, um von beiden Seiten den Schlag der Ueberraschung und der Freude zu mindern, und doch glaubte ich, beide unter meinen Augen sterben zu sehen, als Formosa beim Eintritt in die Hütte, Vaterien auf seiner Matte knieend, sie küßend, und mit ihren Thränen benetzend, fand, als sie bei dem ersten Ton seiner Stimme, bei dem durchdringenden Schrei, den er ausstieß, den ersten Blick auf ihn warf.

Sie war ohne Bestimmung. Hyazinths Thränen, sein Schreien, seine Küsse und Schmeicheleien gaben ihr das Leben wieder, und ich bemühte mich, den muthigen Mann, der alles überwunden, alles ohne Schwäche geduldet hatte, und den ein Uebermaß der Freude jetzt fast zu Boden gedrückt hätte, in meinen Armen aufrecht zu erhalten. Sein Glück

Glück hatte ihn übermannt, er athmete kaum noch. Endlich öffneten sich die Thränen der Liebe, der glücklichen Liebe, einen Weg, und strömten über seine Wangen. Eine ganze Viertelstunde waren beide nicht vermögend zu sprechen, was sie endlich sprachen, kann ich Ihnen nicht wiederholen, es waren ihre Namen, ihres Sohnes Namen und der Meinige, abgerissene Aeußerungen der Liebe und des Dankes zum Himmel. Die großen Leidenschaften haben keine andere Sprache.

Ich brachte sie nun unverweilt nach Sevilla, und Formosa mit dem grauen Hieronymiten und mir, eilte, sich dem Alten zu Füßen zu werfen. — Sie haben mir, sagte er, mein Unglück verziehen; leider ist dieß noch nicht alles, noch nicht genug; vergeben Sie mir auch mein Verbrechen, vergeben Sie mir einen Augenblick der Verirrung, den meine Thränen, und meine Vorwürfe in acht Jahren der Einsamkeit und des Kammers nicht verbüßen konnten. Die Rache des Himmels ist entwaffnet, er verzeiht mir, denn er hat mich ja Valerien und den Sohn, den sie mir gegeben hat, wiederfinden lassen. — O mein Vater, mein Bruder, ahmen Sie die Gnade

Gnade des Himmels nach, dessen Zorn ich gebeugt habe, vergeben Sie, wie er. Ein Wort von Valerius Vater, am Altare gesprochen, wird Ehre, Natur und Liebe wieder vereinigen.

Belamars Stolz war durch die Stimme seines Gewissens gebrochen, er hatte Haß und Rache unterdrückt, aber selbst in ihrer größten Unbiegsamkeit würde sie Don Morizens Ansehen, der Charakter von Wahrheit und Empfindung, welchen Stimme, Blick und Thränen seinen Worten unverkennbar ausdrückten, besänftigt haben. Alle schwiegen und waren besiegt. — Als nun vollends Valerie, mit ihrem Sohne an der Hand, zu den Füßen ihres Vaters stürzte, seine Knie mit ihren Thränen benetzte, da bemächtigte sich plötzlich die Natur allein aller Herzen. Sie umschloß mit ihren Armen Vater und Kinder, durch Sie ward alles gerechtfertigt, und ohne Verzug wurden die Schwüre der Liebe und Treue am Altare geheiligt.

Meine Zeit war indessen verstrichen; ungerne zwar trennte ich mich von dem Paare, an das ich mich so fest angeschlossen hatte, aber mit einem frohen Rückblick auf das, was geschehen

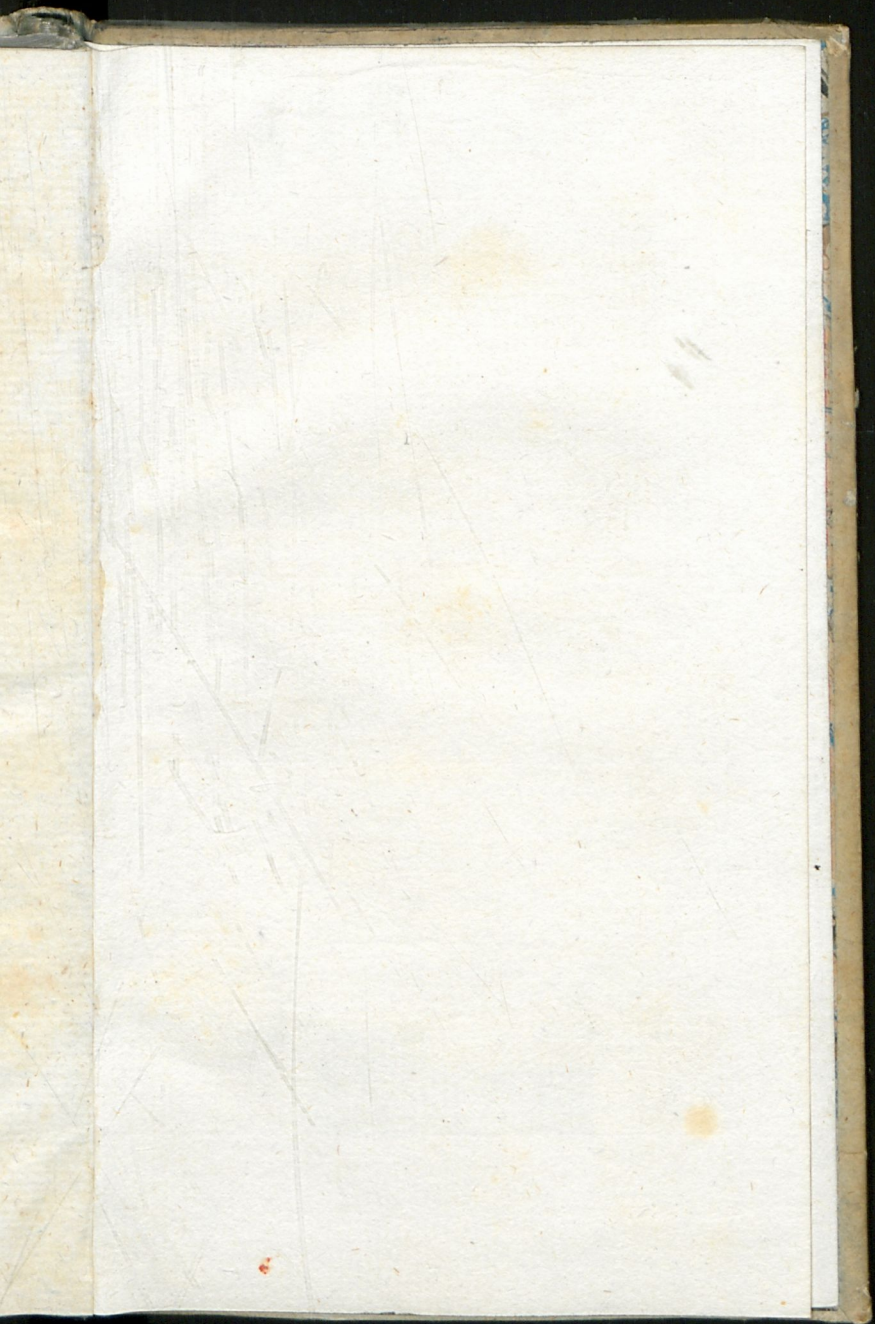
schehen war, verließ ich Spanien, und eilte
heiter und voll Vertrauen meinem Vaterlande
und Dir, theures Mädchen! zu.

O! Mädchen, hat Dir die kleine Ges-
chichte
Wohl einige Freude gemacht,
Hast Du theilnehmend mit trübem Ges-
ichte
Der Liebenden Leiden beweint, und ihrem
Glücke gelacht,
Hat Morizens furchtbarer Gram, Was
Lerians stilleres Leiden
Dem blauen Aug' eine Zähre entlockt —
Hat Dein gefühlvolles Herz der nahen Ver-
lohnung von Weiden,
Der Fluth des geschwellenen Stroms und
meiner Entdeckung frohlockt, —
So bin ich noch einmal belohnt. Denn
sicher gedachte
Dann meiner Dein liebendes Herz, es
erwachte
In Deiner Brust dann der Wunsch für
unsrer Vereinigung Glück;
Vom Himmel erbat'st Du vielleicht für
uns ein besser Geschick.

Wohl

Wohl uns! Ich hoffe, wir gehn auf
weniger dornichten Wegen
Dem Wunsch unsrer Herzen, dem ewigen
Bunde entgegen! —
Doch wände auch unser Pfad sich durch
Kummer und Leiden und Klagen
So laß sie uns standhaft und fest, wie jene
Beiden, ertragen!
Es bleiben Liebe, Unbescholtenheit
und Treu
In unsern Herzen stets unwandelbar und
neu!





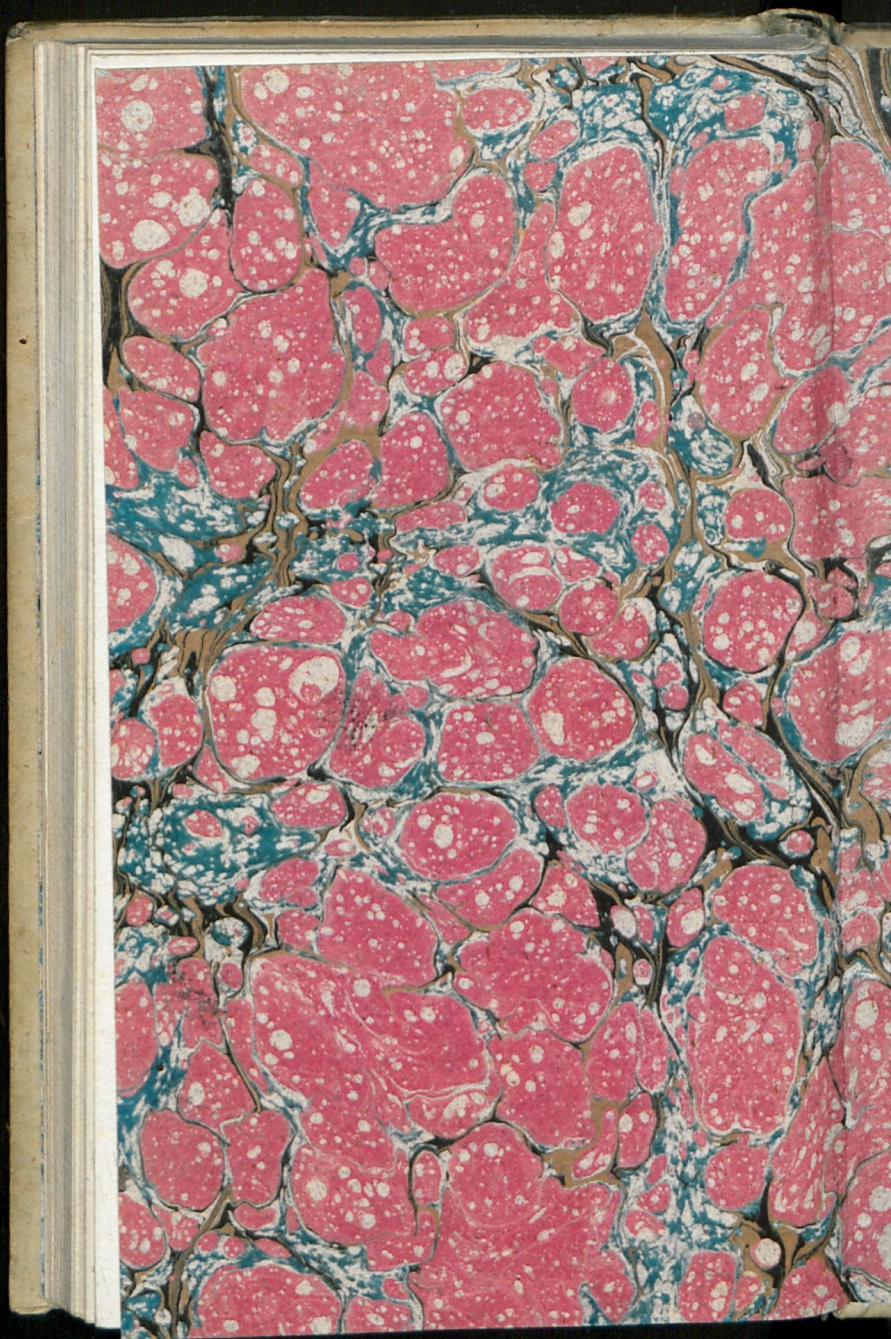
51 ¹⁹
K122

vd 18

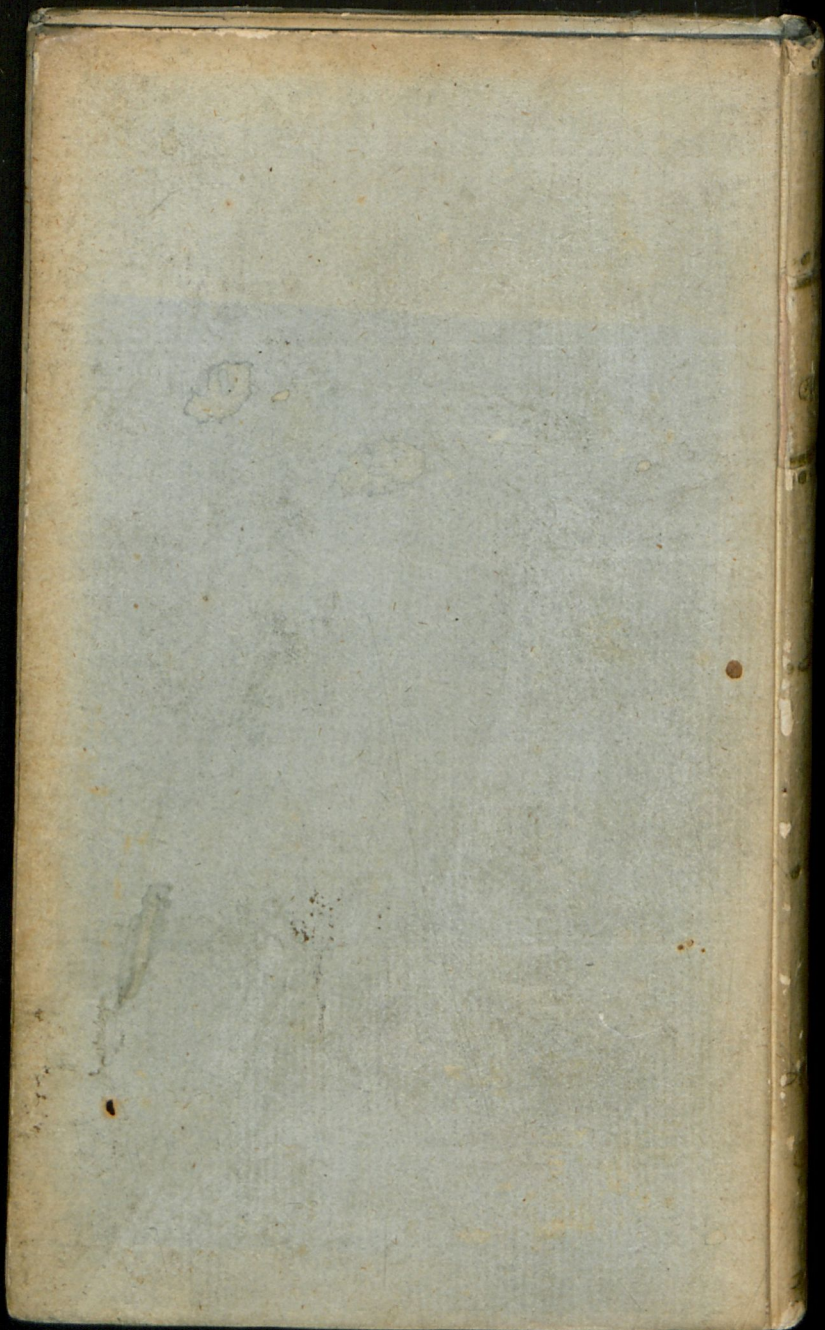
ULB Halle
006 390 897

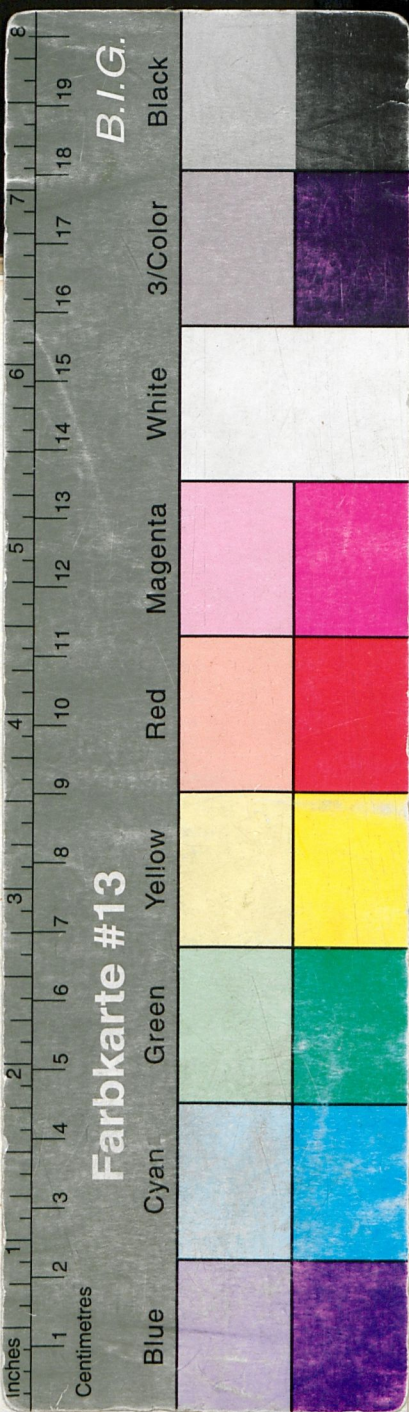
3











Die
Einsiedler
von
Murzia.
Erzählung.



G o t t a,
bey Justus Perthes, 1798.